

Hilfsbuch zum Studium der Dogmatik

Die Dogmatik der Reformatoren
und der alt evangelischen Lehrer
quellenmäßig belegt und verdeutscht

von

Emanuel Hirsch

Neudruck



Walter de Gruyter & Co.

vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung — J. Guttentag, Verlags-
buchhandlung — Georg Reimer — Karl J. Trübner — Deit & Comp.

Berlin und Leipzig 1951

Archiv-Nr. 320 851
Printed in Germany

III/18/97

Vorwort.

Als mir Spätsommer 1936 die systematische Professur in Göttingen übertragen wurde, war es meine erste Beschäftigung, zu prüfen, welches Lehrbuch ich für die Dogmatik des 16. und 17. Jahrhunderts meinen Vorlesungen zugrunde legen und für die Einprägung der altewangelischen Lehrstücke den Studenten empfehlen könnte. Wohl hege ich hinsichtlich der Notwendigkeit, im dogmatischen Denken eigne und neue Wege zu gehen, recht revolutionäre Überzeugungen. Aber darin bin ich mit meinen Sachgenossen einig, daß es ohne gute Kenntnis der in ihrer Weise klassischen altewangelischen Dogmatik dogmatische Bildung nicht gibt, und daß dogmatische Vorlesungen, welche nicht auch zum Verstehen der alten Lehrbildung anleiten, unvollständig sind. Das Ergebnis jener Prüfung war, daß der von den selbstständigen neueren Dogmatikern gebotene altewangelische Stoff viel zu gering ist, und daß die der Mitteilung der alten Dogmatik dienenden Kompendien — allesamt ehrwürdigen Alters und bestenfalls in den Neuauflagen notdürftig verjüngt — ihren Zweck heute nicht mehr erfüllen können. So war es meine erste Pflicht, ein neues Hilfsbuch zum Studium der reformatorischen und alten konfessionellen Dogmatik zu schaffen. Es ist von allen persönlichen Zwecken und Überzeugungen losgelöst. Es ist so gehalten, daß es als Begleitbuch zu den Vorlesungen, Lernbuch für die Prüfungen und Hilfsbuch für eignes Studium ganz allgemein brauchbar ist.

Der Unterschied meines Hilfsbuchs von den erwähnten älteren Kompendien besteht in folgenden Punkten:

1. Ich enthalte mich jeder persönlichen Zurechtückung oder Glättung des von den Reformatoren oder den alten Dogmatikern Gesagten. Die wenigen von mir stammenden Bemerkungen sind nichts als Studienhilfen antiquarischen oder historischen Charakters. Die Gliederungen und Überschriften, die mein wesentlichster persönlicher Beitrag sind, haben nicht systematische, sondern pädagogische und technische Absichten.

2. Ich bediene mich der deutschen Sprache. Auch unsere begabten Studenten können nicht mehr soviel Latein, daß sie die ganze Dogmatik in lateinischen Belegstücken durcharbeiten und sich lebendig zu eigen machen können. Seit Jahren werden aus Luthardt, Heim, Schmid oder Hase nur die dürftigen deutschen Gerippe gelernt und die den eigentlichen Inhalt bietenden lateinischen Belege kaum noch gelesen. Aus der Vogel-Strauß-Politik, die sich diesen Tatbestand nicht klar gemacht und die nötige Abhilfe versäumt hat, erklärt sich die dogmatische Unbildung der gegenwärtigen theologischen Generation. Für diejenigen Sachgenossen und Prüfungsausschüsse, die ohne die lateinischen Termini nicht meinen auskommen zu können, sind den gebotenen Übersetzungen die wichtigeren lateinischen Termini in Klammern beigelegt. Sie werden dadurch mehr zu Kenntnis und Verständnis der Studenten kommen, als es heute der Fall ist.

3. Ich trage der Umlagerung des allgemeinen Interesses von der orthodoxen Schullehre auf die reformatorische Dogmatik Rechnung, indem ich den größeren Teil des Buchs der in jenen älteren Kompendien so gut wie übergangenen Lehre der Reformatoren widme. Damit biete ich etwas, das es bisher, zum Schaden von Theologie und Kirche, überhaupt nicht gibt: die Hauptsätze der Dogmatik von Luther, Melancthon und Calvin in deren eignen Worten und Ausführungen auf deutsch. Auch für Vorlesungen über die Theologie der Reformatoren findet der Student hier den Lernstoff und die Belege. — Der Stoff aus dem Zeitalter der Orthodogie hat demgemäß verkürzt werden müssen. Da ich für die Orthodogie auf Häufung von Parallelformulierungen verschiedener Dogmatiker verzichtet habe, ist die Beschränkung nicht so einschneidend geworden, als mancher vielleicht fürchtet. Bei den Loci, welche für das orthodoxe Zeitalter wirklich fehlen, darf der Benutzer des Buchs annehmen, daß der Unterschied gegen das reformatorische Zeitalter nicht gar so wesentlich ist.

4. Ich habe wohl Luther und dem Luthertum den größten Raum gegeben, aber ich habe mich nicht auf sie beschränkt. Der reformierte Dogmatiker wird für Calvin und die reformierte Orthodogie alles finden, was er im dogmatischen Unterrichts braucht. Sowohl lutherische wie reformierte Studenten haben auf diese Weise eine bequeme Möglichkeit erhalten, die Hauptlehren ihrer evangelischen Schwesterkonfession kennen zu lernen. Schon um dieser Informationsmöglichkeit willen wünschte ich mir das Buch in die Hände der Pfarrer, welche heut über das Verhältnis lutherischer und reformierter Lehre sich zu äußern wünschen.

5. Ich habe durch die Technik der Einteilung und der Zählung bequeme Lern- und Zitiermöglichkeiten geschaffen.

Dies die leitenden Gesichtspunkte. Nur ein Punkt bedarf noch der Erläuterung: die Art der Übersetzung. Sie ist sehr wörtlich, wörtlicher, als heut die meisten den Zwecken akademischen Unterrichts dienenden Übersetzungen es sind. Ich habe aber, ausgenommen bei Luther, von dem sich auch viele ursprünglich deutsche Stücke finden (in der Rechtschreibung von heute, aber im Lautbestande soweit konservativ, als es nicht die Aufmerksamkeit ablenkt), oft darauf verzichtet, diejenigen deutschen Ausdrücke zu wählen, die die Alten selbst gewählt hätten. Die photographische Deutlichkeit und die pädagogische Hinleitung der Studenten von heute, genau das zu denken, was mit den betreffenden lateinischen Worten gemeint gewesen ist, haben es nicht anders gelitten. Nur in Kleinigkeiten, die das Verständnis nicht stören, habe ich dem Tenor der Alten einen gewissen Raum lassen dürfen. Wo es kein gleichsinniges Wort im heutigen Deutsch gibt, wählte ich das nach dem Zusammenhang beste und fügte das lateinische Wort in Klammern bei. Ich denke, auch der Student wird, wenn er eine Weile mit dem Buch umgegangen ist, die allein aus Not des Ausdrucks beigegebenen lateinischen Worte von den lateinischen Termini, die er zu Prüfungszwecken einprägen muß, von selbst unterscheiden.

'essentia, essentialis' sind mit 'Wesenheit, wesenhaft', 'substantia, substantialis' mit 'Wesen, wesentlich' wiedergegeben. Ausnahmen sind gekennzeichnet. (Ob Luther in seinen deutsch verfaßten Texten bei 'Wesen' an *essentia* oder an *substantia* gedacht hat, muß der Leser freilich selber sich klar machen.) Die deutschen Worte 'Heil' und 'Seligkeit' entsprechen beide dem lateinischen *salus*; wer will, tausche im Einzelfalle aus. Bei 'Ehre' liegt hier und da das lateinische '*gloria*' zugrunde; der Versuch, 'Herrlichkeit' für '*gloria*' durchzuführen, erwies sich als unmöglich. Das Wort 'umsonst' entspricht im Zusammenhange der Lehre von Evangelium und Rechtfertigung dem lateinischen '*gratis*'; nur an den emphatischen Stellen ist 'aus Gnaden' eingesetzt. 'Umsonst gegeben' ist Wiedergabe von *gratuitus*. Bei den Bindeworten habe ich jeweils für einen Schriftsteller einen möglichst gleichartigen Übersetzungsbrauch befolgt; nur bei Luther, dessen lateinisches Bindewortsystem seinem deutschen nicht ganz konform ist, habe ich mich etwas freier bewegt. Die der aristotelischen Schullogik des 17. Jahrhunderts angehörigen Schemata sind frei so wiedergegeben, daß man ungefähr versteht, was gemeint ist.

Wenn Konjekturen nötig waren, sind sie stillschweigend vorgenommen. Es handelt sich um wenige Fälle, vor allem in Luthernachschriften.

Benutzer und Beurteiler, welche dies und das ihnen Wichtige vermissen, bitte ich um Mitteilung. Nur wird es gut sein, wenn sie gleich Vorschläge für die den Raum einsparenden Streichungen beifügen. Denn dader, als es geworden ist, darf das Buch nicht werden.

Herrn Kandidaten Henning Stapel in Altona-Großflottbeck danke ich für seine Hilfe bei der Korrektur.

Göttingen, den 30. Juni 1937.

Emanuel Hirsch.

Die zweite Auflage hat auf S. 149 eine Stelle, die schon auf S. 97 stand, durch eine andere ersetzt und eine Reihe von Druckfehlern verbessert. Auf die nunmehr beseitigte Dublette hat mich Martin Gerhardt aufmerksam gemacht.

Den leeren Raum S. 271 habe ich benutzt, um eine für Calvins Verhältnis zum Tode bezeichnende Stelle einzufügen, die nun freilich ohne Stücknummer bleiben muß. Außerdem sind die Memorierstücke aus der Augsburger Konfession S. 443 ff. etwas vermehrt worden.

Emanuel Hirsch.

Inhalt.

Erstes Hauptstück. Die reformatorische Dogmatik.

| | |
|--|----|
| 1. Luthers Bekenntnis von 1528 | 1 |
| Die vereinfachende und umbildende Aufnahme des altkirchlichen Dogmas. | |
| I. Grundsätzliches | 9 |
| 2. Luthers Erklärung zum altkirchlichen Dogma in den schmalkaldischen Artikeln | 9 |
| 3. Luther über die altkirchlichen Konzilien und kirchliche Glaubensartikel | 10 |
| 4. Melanchthon über kirchliche Lehrentscheidungen | 14 |
| 5. Calvin über kirchliche Lehrentscheidungen | 15 |
| II. Die Trinitätslehre | 16 |
| 6. Luthers Trinitätslehre | 16 |
| 7. Melanchthons Trinitätslehre | 22 |
| 8. Calvins Trinitätslehre | 24 |
| III. Die Lehre von Christi Person | 26 |
| 9. Luthers grundlegende christologische Konzeption | 26 |
| 10. Luthers theologische Fassung der Lehre vom Gott- menschen: a) Die Ubiquitätslehre des Abendmahls- streits | 34 |
| 11. Luthers theologische Fassung der Lehre vom Gott- menschen: b) Die letzte späte Entfaltung im Gegen- satz gegen Schwendfeld | 39 |
| 12. Melanchthons Verkürzung der Christologie Luthers | 44 |
| 13. Calvins Vertiefung der melanchthonischen Fassung der Christologie Luthers | 47 |
| Übergang zu den dogmatischen Neubildungen der Reformation. | |
| IV. Die Lehre von Christi Amt | 50 |
| 14. Luthers Lehre vom Amt Christi: a) Der Grundgedanke | 50 |
| 15. Luthers Lehre vom Amt Christi: b) Die Überwindung von Sünde, Tod, Teufel, Gesetz | 54 |
| 16. Luthers Lehre vom Amt Christi: c) Das Tragen der Sünde und die Versöhnung des Zorns | 57 |
| 17. Luthers Lehre vom Amt Christi: d) Die Liebe und der Gehorsam Christi | 61 |

| | |
|--|-----|
| 18. Luthers Lehre vom Amt Christi: e) Die Einheit Christi mit den Gläubigen und das Königreich Christi . . . | 61 |
| 19. Luthers Lehre vom Amt Christi: f) Der Name Christus . . . | 65 |
| 20. Osianders Schema vom dreifachen Amt Christi . . . | 65 |
| 21. Melancthons lutherisch vertiefter Anselmismus und die Imputationslehre | 66 |
| 22. Calvins Lehre vom dreifachen Amt Christi | 69 |
| Die dogmatischen Neubildungen der Reformation. | |
| V. Der Glaube an das Wort Gottes | 74 |
| 23. Luthers Anschauung von Wort Gottes und heiligem Geist | 74 |
| 24. Luther über Gesetz und Evangelium | 77 |
| 25. Luther über die heilige Schrift | 84 |
| 26. Luther über altes und neues Testament | 89 |
| 27. Luther über Glaube und Vernunft | 94 |
| 28. Melancthons Fassung des reformatorischen Schriftprinzips | 99 |
| 29. Calvin über die heilige Schrift | 105 |
| 30. Calvin über Gesetz und Evangelium, altes und neues Testament | 109 |
| VI. Die Rechtfertigung allein aus dem Glauben | 117 |
| 31. Zusammenfassende Formulierungen Luthers | 117 |
| 32. Die Heilsgewißheit bei Luther | 127 |
| 33. Luther über die Begriffe Gottesgerechtigkeit und christliche Gerechtigkeit | 129 |
| 34. Kurze Worte Luthers zur Rechtfertigungslehre | 133 |
| 35. Melancthons forensische Rechtfertigungslehre in ihrer ausgereiften Gestalt | 135 |
| 36. Die Rechtfertigungslehre der brandenburgisch-nürnbergischen Kirchenordnung (1533) | 138 |
| 37. Calvins polemische Umgrenzung der evangelischen Rechtfertigungslehre | 140 |
| 38. Calvins Rechtfertigungslehre | 143 |
| VII. Sünde, Gnade, Prädestination | 147 |
| 39. Luther über den freien Willen | 147 |
| 40. Luther über die Sünde | 151 |
| 41. Luther über die Gnade | 155 |
| 42. Luther über die Prädestination | 156 |
| 43. Melancthon über freien Willen, Sünde, Gnade, Prädestination | 159 |
| 44. Calvins Lehre vom Menschen | 166 |
| 45. Calvins Prädestinationslehre | 169 |
| 46. Abwandlung der Prädestinationslehre bei deutschen Reformierten | 172 |
| VIII. Glaube, Buße, neues Leben | 173 |
| 47. Gerichtsbuße und Gnadenbuße bei Luther | 173 |
| 48. Melancthons Lehre von der Buße oder Befehrung | 179 |

| | |
|--|------------|
| 49. Calvins Lehre von der Buße oder Befehrung . . . | 180 |
| 50. Luther über das Leben des Christen im Glauben . . . | 182 |
| 51. Melanchthons Lehre vom neuen Gehorsam oder von den guten Werken | 187 |
| 52. Calvin über das Leben des Christenmenschen . . . | 189 |
| IX. Die Kirche | 192 |
| 53. Luthers Verneinung der dogmatischen Grundlagen der Papstkirche | 192 |
| 54. Luthers Lehre von der Kirche nach der aufbauenden Seite | 201 |
| 55. Melanchthons Lehre von der sichtbaren Kirche . . . | 208 |
| 56. Calvins Lehre von der Kirche | 210 |
| X. Die Sakramente | 216 |
| 57. Luther über das Sakrament im allgemeinen . . . | 216 |
| 58. Luther über die Taufe | 221 |
| 59. Luther über das Abendmahl: a) Die Verneinung der römischen Lehre | 225 |
| 60. Luther über das Abendmahl: b) Die aufbauenden Aus- sagen | 227 |
| 61. Dokumente zu Luthers Streit mit Zwingli | 231 |
| 62. Melanchthons Sakramentslehre | 234 |
| 63. Calvins Sakramentslehre | 238 |
| XI. Die weltliche Obrigkeit | 246 |
| 64. Luther über die weltliche Obrigkeit | 246 |
| 65. Melanchthon über die weltliche Obrigkeit | 254 |
| 66. Calvin über die weltliche Obrigkeit | 257 |
| XII. Die letzten Dinge | 259 |
| 67. Luthers Reinigung der überlieferten Lehre von den letzten Dingen sowie seine Abgrenzung gegen die schwärmerische Ausweitung dieser Lehre | 259 |
| 68. Melanchthon von den letzten Dingen | 266 |
| 69. Calvin über die letzten Dinge | 267 |

Zweites Hauptstück. Die orthodoge Dogmatik.

Erste Hälfte: Das Luthertum.

| | |
|--|------------|
| XIII. Die Lehrgrundlagen | 272 |
| 70. Die dogmatischen Entscheidungen der Konfordinen- formel | 272 |
| 71. Die sursächsischen Disputationsartikel von 1592 . . . | 289 |
| XIV. Die theologische Aufgabe | 291 |
| 72. Stoffauswahl und Stoffanordnung | 291 |
| 73. Der Begriff des Glaubensartikels | 296 |
| 74. Belege zu den synkretistischen Streitigkeiten | 303 |

| | |
|---|------------|
| XV. Offenbarung und heilige Schrift. | 308 |
| 75. Natürliche und offenbarte Gotteserkenntnis | 308 |
| 76. Schrift und Tradition. | 311 |
| 77. Die Inspirationslehre | 314 |
| 78. Belege zum Rathmann'schen Streit. | 319 |
| XVI. Die Person und das Amt des Erlösers | 321 |
| 79. Die Person Christi | 321 |
| 80. Der Streit der Tübinger und der Gießener über den Stand der Erniedrigung | 333 |
| 81. Das Amt Christi | 336 |
| XVII. Die Heilszueignung | 340 |
| 82. Freier Wille und Gnadenwahl. | 340 |
| 83. Von der zueignenden Gnade des heiligen Geistes | 344 |
| XVIII. Aus der Lehre von den Heilmitteln | 358 |
| 84. Die Sacramente | 358 |
| 85. Die Kirche | 368 |

Zweite Hälfte: Die Reformierten.

| | |
|--|------------|
| XIX. Lehrgrundlagen und Aufbau der Theologie. | 374 |
| 86. Die Dordrechter Beschlüsse | 374 |
| 87. Die Art der Abgrenzung gegen das Luthertum | 386 |
| 88. Stoffauswahl und Stoffgliederung | 388 |
| 89. Natürliche und übernatürliche Theologie | 393 |
| 90. Die heilige Schrift | 395 |
| XX. Die Hauptlehren | 398 |
| 91. Der Ratschluß (decretum) und die Prädestination | 398 |
| 92. Christi Person und Amt | 404 |
| 93. Der Gnadenbund und seine Wohltaten | 413 |
| 94. Die Kirche und die Sacramente | 421 |
| XXI. Neubildungen an der Grenze der Orthodoxie | 428 |
| 95. Die Lehre des Moses Amyraldus von der bedingten Allgemeinheit der Gnade | 428 |
| 96. Die Sonderlehren der Söderaltheologie | 431 |
| 97. Der Sabbathstreit | 435 |
| 98. Sonderlehren des radikalen Puritanismus über Kirche und Staat | 439 |

Anhang.

| | |
|--|-----|
| 99. Die wichtigsten von der Reformation übernommenen altkirchlichen Symbole | 442 |
| 100. Die Hauptstichsätze aus dem Augsburgerischen Bekenntnis 1530 | 443 |

Gebrauchsanweisung.

Die Einrichtung des Werks. Quellenstücke und Bemerkungen des Bearbeiters sind durch die Lettern unterschieden. Ein Stern (*) vor dem Beginn eines Quellenstücks macht darauf aufmerksam, daß es übersezt ist. Gelegentlich wiederholt sich der Stern vor einem neuen Absatz, er bedeutet dann einen größeren Abschnitt oder Sprung in dem übersezten Auszuge. Schriftverweise, soweit sie in Klammern stehn, sind Zutat des Herausgebers. Es sind nur Verweise auf solche Stellen gegeben, auf die das Quellenstück sich deutlich bezieht. Die Sperrungen stammen, wenige belanglose Stellen ausgenommen, vom Herausgeber. Spitze Klammern innerhalb eines Quellenstücks schließen erklärende Zusätze des Herausgebers ein, die aus drudtechnischen Gründen nicht durch die Lettern getennzeichnet werden konnten.

Das Werk zerfällt in 21 mit römischen Ziffern durczgezählte Abschnitte und 100 mit unsern Ziffern durczgezählte Kapitel. Auf diese Gliederung ist beim Gebrauch gut zu achten. Aus ihr ergibt sich das, worauf beim Lesen des Quellenstücks die Aufmerksamkeit zu richten ist. Die Kapitel zerfallen in mit Buchstaben unterschiedene Teile: diese haben nur soweit Überschriften und Leitsätze bekommen, als die Kapitelüberschrift nicht hinreichte, den Blickpunkt für das Verständniß zu geben. Die am Rande außen stehenden Stückzahlen haben keinerlei Verhältnis zur Gliederung und sind allein des bequemeren Zitierens halber da. Das Zeichen § dient dem Verweis auf diese Stückzahlen.

Literaturverweise. Im zweiten Hauptteil wird man den Titel abgekürzt (meist mit dem bloßen Verfasseramen) zitierter Werke regelmäßig zu Anfang des Abschnitts oder Kapitels finden. Im ersten Hauptteil ist aus der Kapitelüberschrift von selbst klar, welchem Autor ein bloß mit Titel und Stellenangabe zitiertes Quellenstück gehört. Zum Verständniß der Stellenangaben merke man:

Bei Luther: W. A = Weimarer Ausgabe; Stud. Ausg. = Studentenausgabe in acht Bänden, herausgegeben von O. Klemen u. a. (Walter de Gruyter u. Co. in Berlin); Bindseil-Niemeyer = Dr. Martin Luthers Bibelübersezung... von H. E. Bindseil u. H. N. Niemeyer, Halle 1845 ff.; Fider und Hirsch-Rüdert verweisen auf die Ausgaben von Luthers Frühkommentaren.

Bei Melancthon und Calvin: C. R. = Corpus Reformatorum (es ist nach der Bandzahl des Corpus zitiert, was bei Calvin zu beachten ist). Bei Calvin ist außerdem mit Op. sel. auf die Opera selecta von P. Barth u. W. Niesel (Chr. Kaiser, München)

verwiesen. *Inst.* ist Abkürzung für den Titel von Calvins Hauptwerk (*Institutio Christianae Religionis*).

Bef. Schr. 1930 = Die Bekenntnisschriften der ev.-luth. Kirche herausgeg. v. deutsch. ev. Kirchengemeinschaft, Göttingen 1930. — *Niemeyer* = *Collectio confessionum in ecclesiis reformatis publicatarum*, editio h. A. Niemeyer, Leipzig 1840. — *E. F. Karl Müller* = Die Bekenntnisschriften der reformierten Kirche, herausgeg. von E. F. Karl Müller, Leipzig 1903. — *Richter* = Die deutschen evangelischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts, herausgeg. v. Amilius Ludwig Richter, Bd. 1, Weimar 1846.

Ratschläge für das Selbststudium. Es empfiehlt sich, zunächst Luther für sich allein ganz durchzunehmen, dann bei einer Wiederholung Melancthon und Calvin hinzuzunehmen und dabei scharf sowohl auf die Abweichungen wie auf die lehrmäßigen Klärungen und Näherbestimmungen zu achten. Erst nach der Aneignung des ersten Hauptstücks gehe man das zweite durch. Hier suche man sich bei der ersten Lektüre (auch wenn das Finden Mühe kostet) die Aussagen der Reformatoren, welche der Umbildung und Weiterbildung zugrunde liegen, und nehme dann in einer zweiten Lektüre die Schullehre rein für sich selber auf. Soweit man sich beim zweiten Hauptstück nicht mit einer der beiden Konfessionen begnügt, vergleiche man, aber nicht bloß die beiden Hälften untereinander, sondern übe stets den Rückgang auf die Aussagen der Reformatoren. Den Abschluß der ganzen Durcharbeitung des Buchs bilde die selbstständige Anlegung eines Registers, für das man sich ein eignes rein systematisches Gerippe macht: in dies trage man die Stüdnummern mit Unterscheidung der wichtigen und unwichtigen sich ein. (Die inneren Verweise im Buch selber suchen sich auf das zu beschränken, was auch ein aufmerksamer Benutzer mit Hilfe des Inhaltsverzeichnisses nicht von selbst finden kann. Sie sind im ersten Teile reichlicher als im zweiten.)

Das Ergebnis einer so vorgenommenen Durcharbeitung wird anders als bei den jetzt im Brauch stehenden Kompendien nicht bloß eine Kenntnis der wichtigeren Lehrschemata, sondern eine auf Verständnis sich gründende Beherrschung des Lehrgezans sein.

Druckfehlerverzeichnis.

- S. 5 3. 42: Füge hinter daselbst ein: wahrhaftig.
S. 77 3. 13: Füge zu Anfang der Zeile ein: *W. H.*
S. 78 3. 19: Füge am Zeilenanfang ein Sternchen (*) ein.
S. 108 3. 42: Lies Fügung statt Führung.
S. 147 3. 38: Lies 715 ff. statt 718 f.
S. 147 3. 38: Lies 211 ff. statt 213 ff.
S. 158 3. 13: Lies 1525 statt 1527
S. 203 3. 37: Lies des statt das
S. 203 3. 45: Lies Beruf (= Berufung) statt Beruf = (Berufung)
S. 282 3. 38: Rüste Randzahl 456 hinauf vor 3. 28
S. 302 3. 29: Lies Arten statt Noten
S. 378 3. 27: Lies aber sei statt abersei
S. 432 3. 11: Füge ein Komma ein nach: Erfülltseins
S. 442 3. 4: Lies nicaenische statt niceanische

Erstes Hauptstück.

Die reformatorische Dogmatik.

1. Luthers Bekenntnis von 1528.

W. A. XXVI 499ff.; Stud. Ausg. 3, 507ff. — Dies Bekenntnis hat Luther angehängt an seine große Streitschrift gegen Zwingli von 1528 „Vom Abendmahl Christi. Bekenntnis“, W. A. XXVI 261ff.; Stud. Ausg. 3, 352ff. Es ist die Grundlage der von Kurachsen ausgehenden Bekenntnisbildung der nächsten Jahre und somit auch der Confessio Augustana geworden (vgl. Paul Wernle, Der evangelische Glaube I Luther, 1918, S. 268ff.).

Weil ich sehe, daß des Rottens und Irrrens je länger je mehr 1 wird und kein Aufhören ist des Tobens und Wütens des Satans, damit nicht hinfört, bei meinem Leben oder nach meinem Tod, derer etliche zukünftig sich mit mir behelfen und meine Schrift, ihr Irrtum zu stärken, fälschlich führen möchten, wie die Sakraments- und Taufschwärmer anfangen zu tun, so will ich in dieser Schrift vor Gott und aller Welt meinen Glauben von Stück zu Stück bekennen, darauf ich gedenke zu bleiben bis in den Tod, drinnen (des mir Gott helfe) von dieser Welt zu scheiden und vor unsers Herrn Jesu Christi Richtstuel kommen. Und ob iemand nach meinem Tode würde sagen: wo der Luther igt lebet, würde er diesen oder diesen Artikel anders lehren und halten, denn er hat ihn nicht gnugam bedacht etc, dawider sage ich igt als denn, und denn als igt, daß ich von Gottes Gnaden alle diese Artikel habe aufs fleißigst bedacht, durch die Schrift und wieder herdurch oftmals gezogen, und so gewiß dieselbigen will verfechten, als ich igt habe das Sakrament des Altars verfochten. Ich bin igt nicht trunken noch unbedacht. Ich weiß, was ich rede, fühle auch wohl, was mirs gilt auf des Herrn Jesu Christi Zukunft am jüngsten Gericht. Darum soll mir niemand Scherz oder lose Teidung daraus machen. Es ist mir Ernst. Denn ich kenne den Satan, von Gottes Gnaden, ein groß Teil: kann er Gottes Wort und Schrift verfehren und verwirren, was sollt er nicht tun mit meinen oder eins andern Worten?

Erstlich gläube ich von Herzen den hohen Artikel der göttlichen Majestät, daß Vater, Sohn, heiliger Geist drei unterschiedliche Personen, ein rechter, einiger, natürlicher, wahrhaftiger Gott ist, Schöpfer Himmels und der Erden, aller Dinge, wider die Arianer, Macedonianer, Sabellianer, und dergleichen

Ketzerei, Gen. 1 (1), wie das alles bisher, beide in der römischen Kirchen und in aller Welt bei den christlichen Kirchen, gehalten ist.

² Zum andern glaube ich und weiß, daß die Schrift uns lehret, daß die Mittelperson in Gott, nämlich der Sohn, allein ist wahrhaftiger Mensch worden, von dem heiligen Geist ohn Mannes Zutun empfangen und von der reinen heiligen Jungfrau Maria als von rechter natürlicher Mutter geboren, wie das alles S. Lukas klärllich beschreibt und die Propheten verkündigt haben. Also, daß nicht der Vater oder heiliger Geist sei Mensch worden, wie etliche Ketzerey gelehret. Auch, daß Gott der Sohn nicht allein den Leib ohn Seele (wie etliche Ketzerey gelehret), sondern auch die Seele, das ist eine ganze völlige Menschheit angenommen und rechter Samen oder Kind Abraham und David verheissen und natürlicher Sohn Mariä geboren sei, in aller Weise und Gestalt ein rechter Mensch wie ich selbs bin und alle andere, ohn daß er ohn Sünde, allein von der Jungfrauen durch den heiligen Geist, kommen ist. Und daß solcher Mensch sei wahrhaftig Gott, als eine ewige unzertrennliche Person aus Gott und Mensch, worden, also daß Maria die heilige Jungfrau sei eine rechte wahrhaftige Mutter nicht allein des Menschen Christi, wie die Nestorianer lehren, sondern des Sohns Gottes, wie Lukas spricht: 'Das in dir geboren wird, soll Gottes Sohn heißen' (Luk 1 35). Das ist mein und aller Herr, Jesus Christus, Gottes und Marien einiger, rechter, natürlicher Sohn, wahrhaftiger Gott und Mensch.

Auch gläub ich, daß solcher Gottes und Maria Sohn, unser Herr Jesus Christus, hat für uns arme Sünder gelidten, sei gekreuzigt, gestorben und begraben, damit er uns von der Sünden, Tod und ewigem Zorn Gottes durch sein unschuldig Blut erlöset. Und daß er am dritten Tage sei auferstanden vom Tode und aufgefahnen gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters, ein Herr über alle Herren, König über alle Könige, und über alle Kreaturen im Himmel, Erden und unter der Erden, über Tod und Leben, über Sünde und Gerechtigkeit. Denn ich bekenne, und weiß aus der Schrift zu beweisen, daß alle Menschen von Einem Menschen Adam kommen sind und von demselbigen durch die Geburt mit sich bringen und erben den Fall, Schuld und Sünde, die derselbige Adam im Paradies durch des Teufels Bosheit begangen hat, und also samt ihm alzumal in Sünden geboren leben und sterben und des ewigen Todes schuldig sein müssen, wo nicht Jesus Christus uns zu Hülff kommen wäre und solche Schuld und Sünd als ein unschuldigs Lämmlein auf sich genommen hätte, für uns durch sein Leiden bezahlet und noch täglich für uns stehet und tritt als ein treuer, barmherziger Mittler, Heiland und einiger Priester und Bischof unser Seelen.

Hiermit verwerfe und verdamme ich als eitel Irrtum alle Lehre, so unsern freien Willen preisen, als die stracks wider solche Hülfe und Gnade unsers Heilands Jesu Christi strebt. Denn weil außer Christo der Tod und die Sünde unsern Herren und der Teufel unser Gott und Fürst ist, kann da kein Kraft noch Macht, kein Wijs noch Verstand sein, damit wir zur Gerechtigkeit und Leben uns könnten schicken oder trachten, sondern wir müssen verblindt und gefangen, des Teufels und der Sünden Eigen sein, zu tun und zu denken, was ihn'n gefällt und Gott mit seinen Geboten wider ist.

Also verdamme ich auch beide neu und alte Pelagianer, so die Erbsünde nicht wollen lassen Sünde sein, sondern solle ein Gebrechen oder Feil sein. Aber weil der Tod über alle Menschen gehet, muß die Erbsünde nicht ein Gebrechen, sondern allzu große Sünde sein, wie S. Paulus sagt: 'Der Sünden Sold ist der Tod' (Röm 6 23), und abermal: 'Die Sünde ist des Todes Stachel' (1 Kor. 15 56). So spricht auch David Psalm 51 (7): 'Siehe ich bin in Sünden empfangen, und meine Mutter hat mich in Sünden getragen', spricht nicht: 'Meine Mutter hat mit Sünden mich empfangen', sondern: 'Ich, Ich, ich bin in Sünden empfangen, und meine Mutter hat mich in Sünden getragen'. Das ist, daß ich in Mutterleibe aus sündlichem Samen bin gewachsen, wie das der ebräische Text vermag.

Demnach verwerfe und verdamme ich auch als eitel Teufelsrotten und Irrtum alle Orden, Regel, Klöster, Stift und was von Menschen über und außer der Schrift ist erfunden und eingesetzt, mit Gelübden und Pflichten verfasst, ob gleich viel großer Heiligen drinnen gelebt und als die Auserwählten Gottes zu dieser Zeit dadurch verführet und doch endlich durch den Glauben an Jesum Christ erlöset und entrungen sind. Denn dieweil solch Orden, Stiften und Sekten der Meinung gelebt und gehalten werden, daß man durch solche Wege und Werk wolle und müge selig werden, der Sünden und dem Tod entlaufen, so ist ein öffentliche greuliche Lasterung und Verleugnis der einigen Hülfe und Gnade unsers einigen Heilandes und Mittelers Jesu Christi. Denn es ist uns sonst kein Name gegeben, durch welchen wir sollen selig werden, ohn dieser, der do heißt Jesus Christus. Und ist unmöglich, daß mehr Heilande, Wege oder Weise seien selig zu werden, ohn durch die einige Gerechtigkeit, die unser Heiland Jesus Christus ist und hat, uns geschenkt und für uns gegen Gott gestellet als unser einiger Gnadenstuel, Röm. 3(25).

Wohl wäre es fein, so man Klöster oder Stift der Meinung hielte, daß man junge Leute drinnen lehret Gottes Wort, die Schrift und christliche Zucht, dadurch man seine geschickte Männer zu Bischöfen, Pfarrer und anderlei Diener der Kirchen, auch zu

weltlichem Regiment tüchtige, gelehrte Leute, und seine züchtige gelehrte Weiber, so hernach christlich haushalten und Kinder aufziehen könnten, zurechtet und bereitet. Aber ein'n Weg der Seligkeit da suchen, das ist Teufelslehre und -glaube, 1. Timoth. 4(1ff.) etc.

Aber die heiligen Orden und rechte Stifte, von Gott eingesetzt, sind drei: das Priesteramt, der Ehestand, die weltliche Oberkeit. Alle die, so im Pfarramt oder Dienst des Worts funden werden, sind in einem heiligen, rechten, guten, Gott angenehmen Orden und Stand, als die da predigen, Sakrament reichen, dem gemeinen Kasten vorstehen, Küster und Boten oder Knechte, so solchen Personen dienen etc. Solchs sind eitel heilige Werk vor Gott. Also wer Vater und Mutter ist, Haus wohl regiert und Kinder zeucht zu Gottes Dienst: ist auch eitel Heiligtum und heilig Werk und heiliger Orden. Desgleichen wo Kind oder Gesind den Eldern oder Herrn gehorsam sind: ist auch eitel Heiligkeit, und wer darin funden wird, der ist ein lebendiger Heilige auf Erden. Also auch Fürst oder Oberherr, Richter, Amtsleute, Kanzler, Schreiber, Knechte, Mägde, und alle, die solchen dienen, dazu alle, die untertäniglich gehorsam sind: alles eitel Heiligtum und heilig Leben vor Gott. Darum, daß solche drei Stifte oder Orden in Gotts Wort und Gebot gefasset sind. Was aber in Gotts Wort gefasset ist, das muß heilig Ding sein, denn Gotts Wort ist heilig und heiliget alles, das an ihm und in ihm ist.

Über diese drei Stift und Orden ist nu der gemeine Orden der christlichen Liebe, darin man nicht allein den dreien Orden, sondern auch ingemein einem ieglichen Dürftigen mit allerlei Wohlthat dienet, als speisen die Hungerigen, tränken die Durstigen etc, vergeben den Feinden, bitten für alle Menschen auf Erden, leiden allerlei Böses auf Erden etc. Siehe, das heißen alles eitel gute heilige Werk. Dennoch ist keiner solcher Orden ein Weg zur Seligkeit, sondern bleibt der einige Weg über diese alle, nämlich der Glaube an Jesum Christum. Denn es ist gar viel ein anders, heilig und selig sein. Selig werden wir allein durch Christum, heilig aber beide durch solchen Glauben und auch durch solche göttliche Stifte und Orden. Es mügen auch Gottlose wohl viel heiliges Dinges haben, sind aber drum nicht selig drin. Denn Gott will solche Werk von uns haben zu seinem Lob und Ehre, und alle die, so in dem Glauben Christi selig sind, die tun solche Werk und halten solche Orden. Was aber vom Ehestand gesagt ist, soll man auch vom Witwen- und Jungfraustand verstehen, denn sie gehören doch zum Hause und zum Haushalten etc. So nu diese Orden und göttliche Stifte nicht selig machen, was sollten denn die Teufelsstifte und -klöster tun, so bloß ohn Gotts Wort aufkommen sind und dazu wider den einigen Weg des Glaubens streben und loben?

Zum dritten gläube ich an den heiligen Geist, der mit ³ Vater und Sohn ein wahrhaftiger Gott ist und vom Vater und Sohn ewiglich kommt, doch in einem göttlichen Wesen und Natur ein unterschiedliche Person. Durch denselbigen, als eine lebendig, ewige, göttliche Gabe und Schenke, werden alle Gläubigen mit dem Glauben und andern geistlichen Gaben gezieret, vom Tod auferweckt, von Sünden gefreiet, und fröhlich und getrost, frei und sicher im Gewissen gemacht. Denn das ist unser Trost, so wir solchs Geists Zeugnis in unserm Herzen fühlen, daß Gott will unser Vater sein, Sünde vergeben und ewiges Leben geschenkt haben.

Das sind die drei Person, und Ein Gott, der sich uns allen selbs ganz und gar gegeben hat mit allem, das er ist und hat. Der Vater gibt sich uns mit Himmel und Erden samt allen Kreaturen, daß sie dienen und nütze sein müssen. Aber solche Gabe ist durch Adams Fall verfinstert und unnütze worden. Darum hat darnach der Sohn sich selbs auch uns gegeben, alle sein Werk, Leiden, Weisheit und Gerechtigkeit geschenkt und uns dem Vater verfühnet, damit wir wieder lebendig und gerecht, auch den Vater mit seinen Gaben erkennen und haben möchten. Weil aber solche Gabe niemand nütze wäre, wo sie so heimlich verborgen bliebe und zu uns nicht kommen könnte, so kommt der heilige Geist und gibt sich auch uns ganz und gar. Der lehret uns solche Wohlthat Christi uns erzeigt erkennen, hilft sie empfangen und behalten, nützlich brauchen und austheilen, mehren und fördern. Und tut dasselbige beide innerlich und äußerlich. Innerlich durch den Glauben und ander geistlich Gaben. Äußerlich aber durchs Euangelion, durch die Taufe und Sakrament des Altars, durch welche er als durch drei Mittel oder Weise zu uns kommt und das Leiden Christi in uns übet und zu nutz bringet der Seligkeit.

Darum halt und weiß ich, daß, gleichwie nicht mehr denn ein Euangelion und ein Christus ist, also ist auch nicht mehr denn eine Taufe. Und daß die Taufe an ihr selbs eine göttliche Ordnung ist, wie sein Euangelion auch ist, und gleichwie das Euangelion drum nicht falsch oder unrecht ist, ob es etliche fälschlich brauchen oder lehren oder nicht gläuben, also ist auch die Taufe nicht falsch noch unrecht, ob sie gleich etliche ohn Glauben empfangen oder gäben, oder sonst missebrauchten. Verhalben ich die Lehre der Wiedertäufer und Donatisten und wer sie sind, so wiedertäufen, gänzlich verwerfe und verdamme. Ebenso rede ich auch und bekenne das Sakrament des Altars, daß daselbst der Leib und Blut im Brot und Wein werde mündlich gegessen und getrunken, ob gleich die Priester, so es reichen, oder die, so es empfangen, nicht gläubeten oder sonst mißbrauchten. Denn

es stehet nicht auf Menschenglauben oder unglauben, sondern auf Gottes Wort und Ordnung. Es wäre denn, daß sie zuvor Gottes Wort und Ordnung ändern und anders deuten, wie die izzigen Sakramentsfeinde tun, welche freilich eitel Brot und Wein haben, denn sie haben auch die Wort und eingesezte Ordnung Gottes nicht, sondern dieselben nach ihrem eignen Dünken verfehret und verändert.

4 Demnach gläube ich, daß eine heilige christliche Kirche sei auf Erden, das ist die Gemeinde und Zahl oder Versammlung aller Christen in aller Welt, die einige Braut Christi und sein geistlicher Leib. Des er auch das einige Häupt ist und die Bischöfe oder Pfarrer nicht Häupter noch Herrn noch Bräutigame derselbigen sind, sondern Diener, Freunde und, wie das Wort Bischof gibt, Aufseher, Pfleger oder Fürseher. Und dieselbige Christenheit ist nicht allein unter der römischen Kirchen oder Papst, sondern in aller Welt, wie die Propheten verkündiget haben, daß Christus Euangelion sollte in alle Welt kommen, Psalm 2(7ff.); Psalm 18 (= 19 s), daß also unter Papst, Türken, Persern, Tattern und allenthalben die Christenheit zerstreuet ist leiblich, aber versamlet geistlich in einem Euangelio und Glauben unter ein Häupt, das Jesus Christus ist. Denn das Papsttum gewißlich das recht endchristlich Regiment oder die rechte widerchristliche Tyranei ist, die im Tempel Gottes sitzt und regiert mit Menschengebot, wie Matth. 24(24) Christus und 2. Thessal. 2(4) Paulus verkündigen. Wiewohl daneben auch der Türke und alle Ketzerei, wo sie sind, auch zu solchem Greuel gehören, so in der heiligen Stätte zu stehen geweis sagt ist, aber dem Papsttum nicht gleich.

In dieser Christenheit und wo sie ist, da ist Vergebung der Sünden, das ist, ein Königreich der Gnaden und des rechten Ablass. Denn daselbst ist das Euangelion, die Taufe, das Sakrament des Altars, darin Vergabunge der Sünden angeboten, geholet und empfangen wird. Und ist auch Christus und sein Geist und Gott daselbs. Und außer solcher Christenheit ist kein Heil noch Vergebung der Sünden, sondern ewiger Tod und Verdammnis, ob gleich großer Schein der Heiligkeit da ist und viel guter Werk, so ist doch alles verloren. Solche aber Vergebung der Sünden ist nicht auf einmal als in der Taufe zu erwarten, wie die Novatianer lehren, sondern so oft und viel mal man derselbigen bedarf bis in den Tod. Das Ablass aber, so die Päpstliche Kirche hat und gibt, ist eine lästerliche Trügerei, nicht allein darum, daß sie über die gemeine Vergebung, so in aller Christenheit durch das Euangelion und Sakrament gegeben wird, ein sonderliche erticht't und anricht't und damit die gemeine Vergebung schändet und vernichtiget, sondern daß sie auch die Gnugtuung für die Sünde stellet und gründet auf Menschenwert

und der heiligen Verdienst, so doch allein Christus für uns genug tun kann und getan hat.

Für die Toten, weil die Schrift nichts davon meldet, halt ich, daß aus freier Andacht nicht Sünde sei, so oder desgleichen zu bitten: 'Lieber Gott, hats mit der Seelen solche Gestalt, daß ihr zu helfen sei, so sei ihr gnädig' etc. Und wenn solchs einmal geschähen ist oder zwier, so laß es genug sein. Denn die Digilien und Seelenmessen und jährliche Begängnisse sind kein Nütz, und ist des Teufels Jahrmarkt. Wir haben auch nichts in der Schrift vom Segfeuer und ist freilich auch von den Poltergeistern gebracht. Darum halt ich, daß nicht not sei, eins zu gläuben, wie wohl Gott alle Ding möglich, auch wohl könnte die Seelen peinigen lassen nach dem Abschied vom Leibe. Aber er hats nicht lassen sagen noch schreiben, drum will ers auch nicht gegläubt haben. Ich weiß aber sonst wohl ein Segfeuer, aber davon ist nichts in der Gemein von zu lehren noch dawider mit Stiften oder Digilien zu handeln.

Die heiligen anzurufen haben andere angegriffen ehedem ich, und mir gefället es, und gläubs auch, daß allein Christus sei als unser Mittler anzurufen. Das gibt die Schrift und ist gewiß. Von heiligen anzurufen ist nichts in der Schrift, darum muß es ungewiß und nicht zu gläuben sein.

Die Ölunge, so man sie nach dem Euangelio hielte, Marci 6(13) und Jacobi 5(14), ließe ich gehen. Aber daß ein Sakrament daraus zu machen sei, ist nichts. Denn gleichwie man anstatt der Digilien und Seelenmessen wohl möcht eine Predigt tun vom Tod und ewigem Leben und also bei dem Begräbnis beten und unser Ende bedenken, wie es scheint, daß die Alten getan haben, also wäre es auch wohl fein, daß man zum Kranken ginge, betet und vermahnet, und so man daneben mit Öle wollt ihn bestreichen, sollt frei sein im Namen Gottes.

• Also darf man auch kein Sakrament aus der Ehe und Priesteramt machen, sie sind sonst heilige Orden an ihn'n selbs genug. So ist ja die Buße nichts anders denn Übung und Kraft der Taufe. Daß die zwei Sakrament bleiben, Taufe und Abendmahl des HERRN, neben dem Euangelio, darinnen uns der heilige Geist Vergebung der Sünden reichlich darbeut, gibt und übet.

Dor allen aber Greueln halt ich die Messe, so für ein Opfer oder gut Werk gepredigt und verkauft wird, darauf denn iht alle Stifte und Klöster stehen, aber ob Gott will, bald liegen sollen. Denn wiewohl ich ein großer, schwerer, schändlicher Sünder bin gewesen und meine Jugend auch verdammlich zugebracht und verloren habe, so sind doch das meine größte Sünden, daß ich so ein heiliger Mönch gewesen bin und mit soviel Messen über 15 Jahr lang meinen lieben Herrn so greulich erzürnet, gemartert

und geplagt habe. Aber Lob und Dank sei seiner unaussprechlichen Gnade gesagt in Ewigkeit, daß er mich aus solchem Greuel geführt hat und noch täglich mich, wiewohl fast undankbarn, erhält und stärket in rechtem Glauben.

Demnach ich geraten habe und noch rate, die Stift und Klöster samt den Gelübden zu lassen und sich herausgeben in die rechten christlichen Orden, aufdaß man solchen Greulen der Messen und lästerlichen Heiligkeit, als der Keuschheit Armut Gehorsam, dadurch man vornimmt selig zu werden, entlaufe. Denn so fein es gewest ist im Anfang der Christenheit, Jungfraustand zu halten, so greulich ist es izt, daß man dadurch Christus Hülfe und Gnade verleugnet. Denn man wohl Jungfrau Witwe und keusch leben kann ohn solche lästerliche Greuel.

Bilder, Glocken, Messgewand, Kirchenschmück, Altarlicht und dergleichen halt ich frei. Wer da will, der mag lassen. Wiewohl Bilder aus der Schrift und von guten Historien ich fast nützlich, doch frei und willkürlich halte, denn ichs mit den Bildestürmen nicht halte.

- 5 Am lezten gläube ich die Auferstehung aller Toten am jüngsten Tage, beide der Frummen und Bösen, daß ein ieglicher daselbs empfahe an seinem Leibe, wie ers verdienet hat, und also die Frummen ewiglich leben mit Christo und die Bösen ewiglich sterben mit dem Teufel und seinen Engeln. Denn ichs nicht halte mit denen, so da lehren, daß die Teufel auch werden endlich zur Seligkeit kommen.

Das ist mein Glaube. Denn also gläuben alle rechte Christen, und also lehret uns die heilige Schrift. Was ich aber hie zu wenig gesagt habe, werden mir meine Büchlein gnugsam Zeugen geben, sonderlich die zulezt sind angangen in vier oder fünf Jahren. Des bitte ich alle frumme Herzen, wollten mir Zeugen sein und für mich bitten, daß ich in solchem Glauben feste müge bestehen und mein Ende beschließen. Denn (da Gott für sei) ob ich aus Anfechtung und Todesnöten etwas anders würde sagen, so soll es doch nichts sein, und will hiemit öffentlich bekennet haben, daß es unrecht und vom Teufel eingegeben sei. Dazu helfe mir mein Herr und Heiland Jesus Christus, gebenedeiet in Ewigkeit, Amen.

- 6 Für einen Nürnberger Druck hat Luther zu dem Sage, daß die Vergebung der Sünden nicht einmal, sondern vielmal sei, noch folgenden Nachtrag geliefert. *W. A. XXVI 507; Stud. Ausg. 3, 513:*
Aus dieser Ursache halt ich viel von der heimlichen Beicht, weil daselbst Gotts Wort und Absolution zur Vergebung der Sünden heimlich und eim ieglichen sonderlich gesprochen wird und, sooft er will, darin solch Vergebung oder auch Trost, Rat und Bericht haben mag. Daß sie gar ein teuer nützes Ding ist für die Seelen, sofern daß man niemand dieselbigen mit Gesezen und Geboten aufdringe, sonder lasse

sie frei sein, eim ieglichen für seine Not, wenn und wo er will, derselbigen zu gebrauchen, gleichwie es frei ist, Rat und Trost, Bericht oder Lehre zu holen, wenn und wo die Not oder Wille fordert. Und daß man nicht alle Sünde zu zählen oder zu berichten zwingt, sunder welche am meisten drücken, oder welche iemand nennen will, aller Dinge, wie ich im Betbüchlein <W. A. X/II 438 f.> habe geschrieben.

Die vereinfachende und umbildende Aufnahme des altkirchlichen Dogmas.

I. Grundfäßliches.

2. Luthers Erklärung zum altkirchlichen Dogma in den schmalcaldischen Artikeln.

1536/38 W. A. L 197f.; Stud. Ausg. 4, 295f.; Bel. Schr. 1930 S. 414f.

Das erste Teil ist von den hohen Artikeln der göttlichen Majestät als:

I. Daß Vater, Sohn und heiliger Geist, in Einem göttlichen Wesen und Natur drei unterschiedliche Personen, ein einiger Gott ist, der Himmel und Erden geschaffen hat.

II. Daß der Vater von niemand, der Sohn vom Vater geboren, der heilige Geist vom Vater und Sohn ausgehend.

III. Daß nicht der Vater, noch heiliger Geist, sondern der Sohn sei Mensch worden.

IV. Daß der Sohn sei also Mensch worden, daß er vom heiligen Geist, ohn männlich Zutun, empfangen, und von der reinen heiligen Jungfrauen Maria geboren sei. Darnach gelitten, gestorben, begraben, zur Hölle gefahren, auferstanden von den Toten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, künftig zu richten die Lebendigen und die Toten etc.

Wie der Aposteln, item S. Athanasii Symbolon, und der gemeine Kinderkatechismus lehret.

Diese Artikel sind in keinem Zant noch Streit, weil wir zu beiden Teilen dieselbigen bekennen. Darum nicht von Nöten, igt davon weiter zu handeln.

Ähnliche Erklärungen, oft auch ausführlichere, finden sich fast in jedem Bekenntnis der Reformationzeit: vgl. Conf. Aug. Art. 1 u. 3, und Conf. Gall. Art. 1. 6. 7. 14. 15. Auf dieser von Luther ausgehenden Haltung beruht die Aufnahme der drei als klassisch geltenden altkirchlichen Bekenntnisse: des Apostolicums, des sog. Nicaenums und des sog. Athanasianums. Luther selbst, Die drei Symbole oder Bekenntnis des Glaubens Christi 1538, W. A. L 262ff., hat die Auswahl etwas anders (Apostolicum, Athanasianum, Credo) als die drei Symbole, das liturgisch wichtige Nicaenum als Anhang).

3. Luther über die altkirchlichen Konzilien und kirchliche Glaubensartikel.

8 a) *Thesen zur Zeit des Augsburger Reichstags, Juli 1530.*

In der damals erschienenen Übersetzung von Luthers ursprünglich lateinischen Thesen. (Übersetzer ist vielleicht Wenzel Lind, nicht Luther selbst.) W. A. XXX/II 424f. (Die weggelassenen Artikel gehn auf die Sitten, nicht den Glauben).

Folgende Stück will D. Martinus Luther, der heiligen Kirchen zu Wittenberg Prediger, mit Gottes Gnaden erhalten wider die ganze Satansschule und alle Pforten der Hölle.

1. Die christliche Kirche hat kein Macht, einigen Artikel des Glaubens zu setzen, hats auch noch nie getan, wirds auch nimmermehr tun.

3. Alle Artikel des Glaubens sind gnugsam in der heiligen Schrift gesetzt, daß man keinen mehr darf setzen.

5. Die christliche Kirche hat kein Macht, Artikel des Glaubens oder Gebot guter Werk oder die Evangelia und heilige Schrift zu bestätigen als ein Richter oder Oberherr, hats auch noch nie getan, wirds auch nimmermehr tun.

6. Die christliche Kirche wird aber wohl wiederum von dem Evangelio und von der heiligen Schrift bestätigt, als vom Richter und Oberherrn.

7. Die christliche Kirche bestätigt das Evangelion und die heilige Schrift als ein Untertan, zeugt und bekennet, gleichwie ein Knecht seines Herren Farbe und Wappen.

8. Denn das ist gewiß: Wer nicht Macht hat, das künfftig und zeitig Leben (*futuram et praesentem vitam*) zu verheissen und zu geben, der hat kein Macht, Artikel des Glaubens zu setzen.

16. Christliche Kirche aber heißt die Zahl oder haufen der Getauften und Gläubigen, so zu einem Pfarrer oder Bischof gehören, es sei in einer Stadt oder in einem ganzen Lande oder in der ganzen Welt.

17. Solcher Pfarrer oder Bischof hat nichts überall Macht zu setzen, denn er ist nicht die christliche Kirche.

19. Kein größer gröber Esel sind je gewesen denn die Papisten und Sophisten, die alles ineinander breuet, aus den Sitten (*cerimonias*) eitel Artikel des Glaubens gemacht haben.

20. Kein größer Bosheit ist gewesen, denn daß die Sophisten, zu verstören das Reich Gottes, dem Endechrist als einzelner Person (*unum membrum Pontificem solum*) die Macht gegeben haben, Artikel des Glaubens, gute Werk und Sitten zu setzen und zu ändern.

Luthers Entwürfe W. A. XXX/II 687f.

9 <Einwand:> * Wer ist dann <wenn Th. 5 gilt> gewiß, wo das

Euangelion sei? Antwort: Und wer ist gewiß, ob ein Euangelion sei, ob die Kirche gleich hundertmal das Euangelion autoritative bestätigt? Denn es wird nicht darum geglaubt, weil die Kirche es bestätigt, sondern weil man spürt (sentitur), es sei Gottes Wort, wie die Thessalonicher getan haben, Akt. 17(11) und 1. Thessal. 1(5).

Noch mehr: wer wird gewiß sein, ob überhaupt eine Kirche auf Erden sei, man glaube denn zuvor dem Euangelio, das von der Kirche lehrt? Denn wir haben nicht erst die Kirche und von ihr das Euangelion, sondern erst das Euangelion und von ihm die Kirche, wie S. Augustinus sagt und Paulus 1. Kor. 4(15): 'Ich hab euch gezeuget durchs Euangelion'; auch Jak. 1(18): 'Er hat uns gezeuget durch das Wort' des Euangelii. Des Euangelii wird ein jeglicher gewiß sein, der in sich selbst das Zeugnis des heiligen Geistes hat, dies sei das Euangelion. . . Wer glaubt, glaubt, und wer nicht glaubt, glaubt nicht. Der Gläubige wird gewiß, der Ungläubige bleibt ungewiß. Der Herr aber versammelt die Gläubigen zueinander, auf daß Kirche werde.

b) „Daß eine christliche Versammlung oder Gemeinde Recht und Macht habe“, 1523 W. A. XI 409; Stud. Ausg. 2, 397.

Christus . . . nimmt den Bischöfen, Gelehrten und Konzilien ¹⁰ beide Recht und Macht, zu urteilen die Lehre, und gibt sie jedermann und allen Christen ingemein. <Solgen Joh. 10 27; 10 5; 10 8.> . . . Hier siehestu klar, wes das Recht ist zu urteilen die Lehre. Bischof, Papst, Gelehrte und jedermann hat Macht zu lehren. Aber die Schaf sollen urteilen, ob sie Christus' Stimm lehren oder der Fremden Stimm. Lieber, was mögen hiewieder sagen die Wasserblasen, di do scharren: Konzilia, Konzilia. Ei, man muß die Gelehrten, die Bischöfe, die Menge hören, man muß den alten Brauch und Gewohnheit ansehen? Meinstu, daß mir Gottes Wort sollt deinem alten Brauch, Gewohnheit, Bischöfen weichen? Nimmermehr. Darum lassen wir Bischöf und Konzilia schließen und setzen, was sie wollen. Aber, wo wir Gottes Wort für uns haben, solls bei uns stehen, und nicht bei ihn'n, obs Recht oder Unrecht sei, und sie sollen uns weichen und unserm Wort gehorchen.

c) „Von den Konziliis und Kirchen“ 1539, W. A. L 605ff. 614f. 618f.

Also haben wir die vier Hauptkonzilia und die Ursachen, ¹¹ warum sie gehalten sind. Das erst zu Nicäa (325) hat die Gottheit Christi wider Arium verteidigt. Das ander zu Konstantinopel (381) hat die Gottheit des heiligen Geistes wider Macedonium verteidigt. Das dritte zu Epheso (431) in Christo eine Person wider Nestorium verteidigt. Das vierte zu Chalcedon

(451) zwo Natur in Christo wider Eutycheu verteidigt. Aber damit keinen neuen Artikel des Glaubens gestellet. Denn solche Artikel sind gar viel reichlicher und gewaltiger auch allein in S. Johannis Evangelio gestellet, wenn gleich die andern Evangelisten und S. Paulus, S. Petrus hievon nichts hätten geschrieben, die doch solchs alles auch gewaltiglich lehren und zeugen samt allen Propheten. Haben nu diese vier Hauptkonzilia (welche von den Bischöfen zu Rom den vier Evangelien nach ihrem Dekret gleich zu halten sind, gerade als ständen solche Stücke nicht viel reichlicher neben allen Artikeln in den Evangeliiis oder die Konzilia hättens nicht aus den Evangeliiis, so fein verstehen die Etselbische, was Evangelia oder Konzilia sind) nichts Neues wollen noch können in Glaubensartikel machen oder setzen, wie sie selbs bekennen, wiewiel weniger kann man solche Macht geben den andern Konzilien, die man geringer muß halten, wo diese vier sollen die Hauptkonzilia sein und heißen.

Auf diese Weise muß man auch alle andre Konzilia verstehen, sie seien groß oder klein, und wenn ihr viel tausend wären, daß sie nichts Neues weder im Glauben noch guten Werken setzen, sondern als der höchste Richter und der größte Bischof unter Christo den alten Glauben und alte gute Werk verteidigen nach der heiligen Schrift. Ohn daß sie auch daneben von zeitlichen, vergänglichem, wandelbaren Sachen zu ihrer Zeit Notdurft handeln, welchs doch auch muß geschehen außer den Konzilien in allen Pfarren und Schulen. Sehen sie aber etwas Neues im Glauben oder guten Werken, so sei gewiß, daß der heilige Geist nicht da sei, sondern der unheilige Geist mit seinen Engeln. Denn das müssen sie ohn und außer der heiligen Schrift, ja wider die heilige Schrift tun, wie Christus (Matth. 12 30) spricht: 'Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich'. Der heilige Geist weiß und kann nichts mehr denn S. Paulus, da er spricht 1 Kor. 2 (2): 'Ich weiß nichts denn Jesum Christum, den Gekreuzigten'. Und ist der heilige Geist nicht gegeben, daß er uns sollt etwas außer Christo eingeben oder lehren, sondern er soll uns alles in Christo lehren und erinnern, in welchem 'alle Schätze der Weisheit und Verstands verborgen liegen' (Kol. 2 3). Denselben soll er uns verkären, wie Christus (Joh. 16 13) sagt, und nicht unser Verunft und Dünken preisen oder zum Abgott machen.

Darum sind solche Konzilia außer der Schrift Kaiphas', Pilatus', und Herodes' Konzilia, wie die Apostel sagen Apostelgesch. 4 (20): . . . 'Sie ratslahen oder halten Konzilia wider Gott und seinen Christum'. Und die Evangelisten alle schreiben, daß die Hohepriester und Pharisäer Rat hielten oder Konzilia sammlen, wie sie Christum töten möchten . . . Solchs sind das mehrer Teil des Bapsts Konzilia gewesen, darin er sich an Christus' Statt

zum Häupt der Kirchen setzt, die heilige Schrift unter sich wirft und zerreißt . . .

Hie wird nu die Häuptfrage sein, darum ich dies Büchlin ¹² schreibe: Was ist denn nu ein Konzilium oder was ist sein Werk? Denn so es nicht sollt neue Artikel des Glaubens stellen, so wäre bisher alle Welt jämmerlich betrogen, die nicht anders weiß noch hält denn: Was ein Konzilium schleußt, das sei ein Artikel des Glaubens oder ja zum wenigsten für ein nötig Werk zur Seligkeit zu halten, also daß, wer des Konzilii Dekret nicht hält, der könne nimmermehr selig werden, als der dem heiligen Geist, des Konzilii Meister, ungehorsam ist? Wohlán, ich achte mein Gewissen frei, daß kein Konzilium, wie droben gesagt, Macht habe, neue Artikel des Glaubens zu setzen, weil es die vier Häuptkonzilia nicht getan haben. Darum will ich meine Meinung hie sagen und auf die Häuptfrage antworten also:

Folgt eine längere, stark begrenzende Entwicklung, die so zusammengefaßt wird:

. . . Möchst vielleicht hie sagen: 'Was willst zulezt aus den Konzilien machen, wenn du sie so genau beschneiden willst? Mit der Weise hätte wohl ein Pfarrer, ja ein Pädagogus (will der Eltern schweigen) mehr Macht über seine Schüler denn ein Konzilium über die Kirchen?' Antwort ich: Meinstu denn auch, daß ein Pfarrer oder Schulmeister so geringe Amt sind, daß sie nicht möchten etwa sein den Konziliis zu vergleichen? . . . Denn das will ich gar leichtlich beweisen, daß der arme geringe Pfarrer zu Hippo, S. Augustinus, mehr gelehret hat denn alle Konzilia (der heiligsten Päpste zu Rom will ich von Furcht wegen schweigen). Ich will mehr sagen: Es ist in dem Kinderglauben mehr gegeben denn in allen Konzilien. So lehret auch das Vaterunser und zehen Gebot mehr, denn alle Konzilia lehren. Dazu lehren sie <die Konzilia> nicht, sondern wehren, daß nichts Neues wider die alten Lehre gepredigt werde.

. . . hält ich, daß man hieaus wohl sollt verstehen können, was ein Konzilium sei, was sein Recht, Macht, Amt und Werk sei, auch welche Konzilia rechte oder falsche Konzilia sein. Nämlich daß sie sollen wider die neuen Artikel des Glaubens den alten Glauben bekennen und verteidigen und nicht neue Artikel des Glaubens wider den alten Glauben setzen. Auch nicht neue gute Werk wider die alten guten Werk setzen, sondern die alten guten Werk wider die neuen guten Werk verteidigen. Wiewohl, wer den alten Glauben verteidigt wider den neuen Glauben, der verteidigt auch die alten guten Werk wider die neuen guten Werk. Denn wie der Glaube ist, so sind auch die Früchte, oder guten Werk. . . . Und was will man viel sagen? Wenn du alle Konzilia hast, so bistu dennoch dadurch kein Christ, sie geben zu wenig. Wenn du auch

alle Väter hast, so geben sie dir auch nicht genug, du mußt doch in die heilige Schrift, darin es alles ist reichlich gegeben, oder in den Katechismus, da es kurz gegeben und auch weit mehr denn in allen Konzilien und Vätern funden wird.

Endlich, ein Konzilium soll allein mit des Glaubens Sachen zu tun haben, und das, wenn der Glaube Not leidet. Denn öffentliche böse Werk kann man wohl daheimen durch die weltliche Herrschaft, Pfarrer, Eltern verdammen und die guten handhaben. Es gehören aber die falschen guten Werk auch zu des Glaubens Sachen, als die den rechten Glauben verderben, darum gehören sie auch, wo die Pfarrer zu schwach sind, ins Konzilium.

Weiteres Material bietet die Disputation Luther de potestate concilii von 1536 W. A. XXXIX/1 184ff. Zum Streit mit Ed 1519 über das Konstanzer Konzil vgl. W. A. II 397ff. 627f. 649. An letzter Stelle die These:

* Einem einfältigen Laien, der Schrift anführt, ist mehr zu glauben als Papst oder Konzil, die keine Schrift anführen.

4. Melancthon über kirchliche Lehrentscheidungen.

a) *Loci, tertia aetas, C. R. 21, 836f.*

¹³ * Wer wird daher Richter sein, wenn über die Meinung der Schrift ein Zwiespalt entsteht, da es dann der Stimme eines bedarf, der der Streitfrage ein Ende macht? Ich antworte: Das Wort Gottes selbst ist Richter, und hinzukommt das Bekenntnis der wahren Kirche...

So fällen wir das Urteil in der Frage der Kindertaufe. Wir haben offenkundige Zeugnisse in der Schrift, welche ausagen, außer der Kirche sei kein Heil: mithin pflanzen wir die Kinder in die Kirche ein. Sodann werden wir auch von den Zeugnissen der ersten Kirche gestützt. So ist Richter das Wort Gottes, und hinzukommt das Bekenntnis der reinen alten Zeit (*purae antiquitatis confessio*). Denn Gott will, daß in der Kirche das Amt der Verkündigung (*ministerium vocis*) sei. Deshalb ist die Kirche als Lehrerin zu hören, aber der Glaube und die Anrufung gründen sich auf das Wort Gottes, nicht auf menschliche Autorität. Wir sollen von der Kirche lernen, daß der Logos Joh. 1 eine Person bedeutet. Aber wir glauben, daß Gottes Sohn von Natur Gott sei, und rufen ihn an, weil er selbst das offenbart und im Evangelium überliefert hat.

Dieser Unterschied ist zu beherzigen: wir sollen die lehrende Kirche (*docentem ecclesiam*) nicht verachten, und wir sollen dennoch wissen, daß Gottes Wort selber Richter ist. Daher hüte man sich nach zwei Seiten vor Unzuträglichkeiten, nämlich, daß nicht die Tyrannei einer verkehrten Gewohnheit aufrecht erhalten werde, und daß doch nicht den frechen Geistern der Zügel gelockert werde.

Wenn diese die Kirche nicht hören, dann erdichten sie Meinungen, welche keine Zeugnisse aus irgendwelcher Zeit in der Kirche haben, wie zu unser Zeit Servet, Campanus, die Wiedertäufer und viele andre getan haben. Wir sollen die lehrende Kirche lieben, scheuen und verehren lernen und die Zeugnisse der reineren Kirche erforschen. . .

b) *Quaestio vom 15. IX. 1541, C. R. 10, 732ff., über die Frage der Unfehlbarkeit der Synoden. Es wird gezeigt, daß u. a. die Dekrete des großen Konzils von 1215 zu verwerfen sind. Dann heißt es a. O. 736:*

* Deswegen darf aber den Synoden der alten Zeit (vetustis synodis) die Autorität nicht genommen werden. Wir stimmen ihnen zu um gewisser und sicherer Zeugnisse der apostolischen Schrift willen, und um andrer alter und bewährter Zeugnisse willen . . .

c) *Thesen de ecclesia, Disputation vom 3. II. 1542, C. R. 12, 526f. und Drews, Disputationen Luthers S. 639ff.*

* 8. In der Kirche müssen Lehrurteile sein, und ist die Auslegung der Schrift eine Gabe. Und ist nicht eine Gewalt, die Schrift auszulegen, welche königlich oder richterlich d. h. von der Art ist, daß es notwendig wäre, ihr um der Autorität des Amtes willen (propter autoritatem ordinis) zu gehorchen.

Vgl. auch die Schrift De ecclesia et autoritate verbi dei, 1539, C. R. 23, 594ff. Weiteres Material zu Melancthon bietet O. Ritschl, Dogmengeschichte I 276ff.

5. Calvin über kirchliche Lehrentscheidungen.

a) *Inst. 1559 IV 8, 4, C. R. 30, 848; Op. sel. 5, 136.*

* Die Gewalt der Kirche ist nicht unbegrenzt, sondern dem 10 Worte Gottes unterworfen und in ihm gleichsam eingeschlossen.

b) *Inst. 1559 IV 8, 9 C. R. 30, 852; Op. sel. 5, 141f.*

* Wir stellen also fest, es sei rechten Dienern nicht freigestellt, 17 irgendein neues Dogma (über die Lehre der Schrift hinaus) zu schmieden, sondern man müsse einseitig der Lehre anhängen, der Gott alle ohne Ausnahme unterworfen hat. Wenn ich das sage, will ich nicht nur zeigen, was dem einzelnen Menschen gestattet ist, sondern auch was der gesamten Kirche (universae ecclesiae) . . . Wenn allein vom Worte Gottes der Glaube abhängt, . . . welcher Raum bleibt dann noch für das Wort der ganzen Welt? Und hier kann keiner schwanken, der recht weiß, was Glaube ist. Glaube muß in einer Festigkeit gegründet sein, die wider den Satan und alle Ränke der Hölle und die ganze Welt unbesieglich und furchtlos besteht. Diese Festigkeit werden wir einzig und allein im Worte Gottes finden. Ferner gibt es einen allgemeinen Grund, den zu betrachten hier zweckmäßig ist: Gott nehme den Menschen darum die

Macht, neues Dogma hervorzubringen, damit er selbst uns in geistlicher Lehre der alleinige Meister (magister) sei; wie er denn allein wahrhaftig ist, er, der nicht lügen und trügen kann. Dieser Grund geht genau so auf die ganze Kirche wie auf jeden der Gläubigen.

c) *Inst. 1559 IV 9, 7, C. R. 30, 861; Op. sel. 5, 156.*

- 18 * Es ist auf keinerlei Weise zuzugeben, daß die Kirche in der Versammlung der Hirten (pastorum coetu) besteht, von denen der Herr niemals verbürgt hat, daß sie durch alle Zeiten gut sein sollen, sondern verkündet hat, sie würden unter Zeiten böse sein.

d) *Inst. 1559 IV 9, 8, C. R. 30, 862; Op. sel. 5, 156.*

- 19 * So nehmen wir jene alten Synoden, die Nicaenische (325), die Konstantinopler (381), die erste Ephesensische (431), die Chalcedonensische (451) und ähnliche, welche zur Widerlegung von Irrtümern gehalten sind, gerne an und verehren sie als unverbrüchlich, soweit es die Dogmen des Glaubens anlangt. Denn sie enthalten nichts als reine und ursprüngliche Auslegung der Schrift, welche von den heiligen Vätern mit geistlicher Klugheit zur Niederbrechung der damals aufgestandenen Feinde der Religion angewendet worden ist.

Das achte und neunte Kapitel von Institutio IV sind ganz der Frage gewidmet.

II. Die Trinitätslehre.

6. Luthers Trinitätslehre.

- 20 *In seiner Mönchszeit hat Luther die Trinitätslehre mit logischer Subtilität auf der Kanzel entwickeln können (Predigt 25. XII. 1514, W. A. I 20 ff.) In der Kirchenpostille 1521|22 hat er zu Epistel und Evangelium der hohen Messe am Christtag, Hebr. 1 1 ff. und Joh. 1 1 ff., ausführliche Auslegungen gegeben, die wichtige Dokumente dessen sind, was ihm an der Trinitätslehre und Christologie wichtig war (W. A. X|I 1, 142 ff. 180 ff.). Was er als Reformator von der Trinitätslehre später äußerst auf die Kanzel bringen konnte, davon gibt auch die Predigt über Gen. 1 1 ff. vom 15. III. 1523 ein gutes Bild (vgl. W. A. XII 447 ff.; Stud. Ausg. 7, 390 f.). Die hier gegebenen Stellen sollen vor allem zeigen, wie er die Trinitätslehre im theologischen Unterricht behandelt hat, und welches Verhältnis er dem Glauben zur Trinität gegeben hat. — Die § 23 an den Tag tretende Verneinung der scholastischen Trinitätslehre geht auf Grübeleien von 1510 zurück, vgl. W. A. IX 34 f. Durchgeklärt aber ist sie erst nach 1539, vgl. noch W. A. XXXIX|II 4 Th. 16 f.*

a) *Die Erklärung des Begriffs Wort (Logos) in der Kirchenpostille, 1522, W. A. X|I 1, 186 ff.*

- 21 Nun müssen wir das Herz und Verständnis weit auf tun, daß wir solch Wort mit achten wie eines Menschen geringe vergänglich

Wort, sondern als groß der ist, der so spricht, so groß müssen wir auch sein Wort achten. Es ist ein Wort, das er in sich selbst spricht und in ihm bleibt, nimmer von ihm gesunder wird. Drum nach des Apostels Gedanken müssen wir also denken, wie Gott mit ihm selbst zu sich selbst rede und ein Wort von sich selbst lasse in ihm selbst, aber dasselbe Wort sei mit einem lebigen Wind oder Schall, sondern bringe mit sich das ganze Wesen göttlicher Natur. . . .

Es weisen auch wohl etwas hiervon das menschliche Wort; denn in demselben erkennet man das menschliche Herz oder seine Meinung, als man spricht gemeinlich: ich habe sein Herz oder seine Meinung, so er doch nur sein Wort hat, darum daß dem Wort des Herzens Meinung folgt und durchs Wort erkennet wird, als wäre es in dem Wort. . . . Also ist in Gott auch, da ist sein Wort ihm so ebengleich, daß die Gottheit ganz drinnen ist, und wer das Wort hat, der hat die ganze Gottheit. Aber es feilet hier dieses Gleichnis auch. Denn das menschliche Wort bringt mit wesentlich oder die Natur des Herzens mit sich, sondern nur bedeutlich oder ein Zeichen. . . . Aber hier in Gott bringt das Wort mit allein das Zeichen und Bild, sondern auch das ganze Wesen mit sich und ist ebenso voller Gott, als der, des Bild oder Wort es ist. Wenn des Menschen Wort eitel Herz wären oder Herzens Meinung, oder des Herzens Meinung wären Wort, so wäre es ein volles Gleichnis. Aber das mag nicht sein, drum ist dieses Wort Gottes über alle Wort, ohne gleichen in allen Kreaturen.

b) Luthers Sprachgebrauch.

Er geht eindeutig dahin, daß er trinitas deutsch mit Dreifaltigkeit wiedergibt. Er hat aber das Wort Dreifaltigkeit gemißbilligt. W. A. XLVI 436 (deutsch-lateinische Predigt nachschrift v. 16. VI. 1538).

* Dreifaltigkeit ist ein recht böses Deutsch. In der Gottheit ist ²² höchste Einigkeit. Etliche nennen es Dreiheit, das lautet allzu spöttisch. Augustinus klaget auch, daß er kein bequem Wort habe. . . . Nenne es ein Gedritts. Ich kann ihm keinen Namen geben.

Diese Stelle ist durch Römer-Poachs Hauspostille (E. A. 61, 230 Grund der Ablehnung des Wortes Dreifaltigkeit im Luthertum geworden. Außerdem vgl. W. A. XLV 89 (deutsch-lateinische Predigt nachschrift v. 27. V. 1537; mit bezug auf das Wort Dreifaltigkeit):

* Wiewohl nicht tödlich Deutsch ist, wie soll man tun? Der Artikel ist zu hoch über menschliche Sprache. Gleichwie ein Vater stammet und böses Deutsch macht mit seinem Kinde, also tut Gott mit uns.

Luther kennt noch nicht das Wort „Dreieinigkeit“, dessen Gebrauch — ebenso wie die lateinische Bildung trinunus, z. B. bei Dannhauer 1649 und bei Hollaz 1707 — von seinen Bemerkungen gegen „Dreifaltigkeit“ angeregt sein dürfte.

c) *Thesen 3. Promotion des G. Maior, 12. XII. 1544,
W. A. XXXIX/II 287f.*

23 *1. Gott Vater hat die Disputationen über Glaubensartikel abtun wollen, indem er von Gott seinem Sohn sagt: Den sollt ihr hören (Matth. 17 5).

2. Aber nicht alle hören diesen Lehrer auf die gleiche Weise, und es gibt immer etliche Schwache, auf daß der Satan sie durchsiebe.

3. Daher bedarf es in der Kirche allezeit des Predigtamts (ministerium verbi), durch das die Schwachen geheilt werden sollen und dem bösen Feind widerstanden werden soll.

4. So hat Christus der Herr, ob er gleich keiner Disputation bedurfte, selber oftmals den Schwachen zu gut wider die Pharisäer gestritten.

5. Es ist eine unwidersprechliche Wahrheit, daß Gott einer ist und gedritter (unum esse deum et trinum), einziger Schöpfer aller Dinge außer ihm.

6. Wenn hier gleich etwas uneigentlich (improprrie) gesagt werden sollte, so muß doch die Sache selbst auf Grund der Schrift wider den Teufel verteidigt werden.

7. Diese Einheit der Dreifaltigkeit (unitas trinitatis), daß wir so sagen, ist mehr eins als die Einheit irgendeiner Kreatur, auch als die der Mathematik.

8. Dem ungeachtet ist diese Einheit zugleich Dreifaltigkeit, d. i. Gottheit dreier unterschiedlicher Personen.

9. Also daß jede der Personen selber die ganze Gottheit ist, gleich als wäre keine andre Person.

10. Und doch ist wahr, daß keine Person für sich allein, gleich wäre eine andre nicht, die Gottheit ist.

11. Dieser Unterschied der Personen ist also groß, daß allein die Person des Sohns einen Menschen angenommen hat.

12. Denn es ist ein Irrtum, daß der Vater der Sohn sei, oder daß der Vater Mensch geworden sei.

13. Ein Irrtum ist daher die gesamte Mathematik, und sie ist tapfer ans Kreuz zu schlagen, wo die Frage um Gott selbst geht.

14. Leicht und lau trösten uns Scotus und andre Scholastiker mit ihrer Lehre von den formalen und realen Distinktionen.

15. Ja, auch der Magister sententiarum hat nicht hinreichend recht gelehrt, wenn er sagt, die göttliche Wesenheit zeuge weder noch werde sie gezeugt (essentiam divinam nec generare nec generari).

16. Sondern er wird mit Recht von Abt Joachim <v. Fiore> getadelt, daß er im Göttlichen eine Vierfaltigkeit (quaternitatem) behauptet habe.

17. Und bedeutet der Kanon Firmiter <des Laterankonzils

von 1215) über die Dreifaltigkeit nichts, der den Magister be-
stätigt und den Abt verurteilt.

18. Denn da der Magister aus Augustin nicht leugnen konnte,
daß Wesen von Wesen (substantiam de substantia), Weisheit von
Weisheit (sapientiam de sapientia) gezeugt werde,

19. So konnte er auf keinerlei Weise leugnen, daß Wesenheit
von Wesenheit (essentiam de essentia) gezeugt werde, und was
noch solcher Art von dem wahren Gott gesagt werden kann.

20. Dabei ist noch ganz abgesehen davon, daß alles verdächtig
ist, was jener Greuel, der an heiliger Stätte steht (Mark. 13 14;
= der Antichrist = der Papst), an Artikeln gesetzt hat.

21. Es scheint, der Magister hat gefürchtet, man würde von
zwei oder drei Wesenheiten sagen, wenn die eine von der andern
geboren würde.

22. Aber dann hätte er gleichermaßen fürchten müssen, daß
zwei oder drei Götter würden, wenn der eine vom andern ge-
zeugt würde.

23. Wir geben zu, daß bei der Kreatur Wesenheit, um Augu-
stins Ausdruck zu brauchen, nicht relativ, sondern allein absolut
gesagt werde.

24. Aber da der Lombarde sah, daß Wesen, Weisheit, Natur
und Ähnliches beim Göttlichen von Augustin und Hilarius relativ
genommen werden,

25. So war kein Grund, warum er leugnete, Wesenheit
werde relativ gesagt, und so viel Unruhe um eines einzigen Wortes
willen erregte.

26. Daher hat denn auch dem Cardinalis Cameracensis (Pierre
d'Ailli), dem Gelehrtesten unter den Scholastikern, jene Entschei-
dung (von 1215) nicht mit Unrecht sehr mißfallen.

d) *Aussprüche bei der Disputation über diese Thesen,*
W. A. XXXIX/II 293. 305.

*Auf den Einwand, die ewige Geburt bedeute, daß der Sohn 24
noch nicht fertig geboren sei:*

* Solche Speculationen haben keinen Raum bei der Gottheit.
Man kann von Christus weder im Praeteritum noch im Futurum
noch im Praesens sagen, daß er geboren werde. Somit richten die
Schriftsteller hier Verwirrung an. Derhalben magst Du als Fu-
turum oder als Praesens oder als Praeteritum nehmen: es ist
immer alles wahr: immer wird er geboren, und ist er geboren, und
wird er geboren werden. heißt im Praesente, so ist im Futuro;
heißt im Futuro, so ist im Praeterito; heißt im Praeterito,
so ist im Praesente; es ist immer das Gleiche. Hie ist keine Zeit.

*Auf den Einwand, wenn allein die Autorität der Schrift gelte, 25
lasse sich der Artikel von der Trinität nicht beweisen:*

* Unſre Gegner wollen, daß unſre Artikel in der Schrift nicht gnugsam gegründet ſind. Sie ſind Doſabuliſten. Denn ſie wollen, daß man ihnen mit Doſabeln die Wahrheit des Artikels von der Dreifaltigkeit beweiſe, ſo wie auch die Arianer wollten, daß man ihnen die Doſabel 'homoouſios' zeige. . . . Sollen wir daher die Sachen angemessen weitergeben, ſo müſſen wir Doſabeln brauchen, die den Sachen angepaßt ſind und entſprechen. So genommen werden drei Perſonen und ein Gott aufs Klarſte in der Schrift bewährt. Denn ich wollte weder Auguſtini noch des Lombarden Schriften glauben, wenn nicht das alte und das neue Teſtament dieſen Artikel von der Dreifaltigkeit aufs Beſtimmteſte dartäten. . . . Wahr iſt, daß unangemessen geſagt iſt: Drei Sachen ſind eine Sache. Wahr iſt auch: die Doſabel Dreifaltigkeit (trinitas) ſelber iſt in der heiligen Schrift nicht ausgedrückt. Ich muß aber alſo reden, auf daß die Schwachen mich verſtehen. Und die Wahrheit unſers Glaubens fordert, daß man alſo rede: 'hypopſtaſis' bedeutet die Perſon des Vaters, des Sohns und des heiligen Geiſtes; wiſſt du ein ander Doſabel brauchen, ſo tu' es, nur daß du die eigentliche Sache (rei proprietatem) wahrſt und ausdrückſt. 'Dreifaltigkeit' (trinitas) macht ein ſeltſam Kogitation, man muß aber um der Schwachen willen und des Lehrens halben alſo reden. . . . Die Sache müſſen wir behalten, wir redens mit Doſabeln, wie wir wollen. Es bleiben auch die Doſabeln, wie ſie wollen.

e) *Aus den Theſen 3. Promotion P. Hegemon's 3. VII. 1545, W. R. XXXIX/II 339f.*

20 * 1. Das Wort in der Gottheit wird die Weisheit des Vaters genannt, oder, wie S. Paulus ſagt, Gottes Weisheit und Kraft, 1. Kor. 1 (24).

2. Aber nicht alſo, daß der Vater in ſeiner Perſon bloß durchs Wort und nicht auch durch ſich ſelbſt weiſe oder Weisheit ſei.

3. Denn eine jegliche Perſon iſt Gottes Weisheit, Kraft, Güte, gleich wie eine jegliche auch Weſenheit, Weſen und, was von Gott ſonſt geſagt werden kann, iſt.

4. Der Glaube leidets nicht, daß die Perſon des Vaters an ihr ſelbſt ohne Weisheit ſei, oder die Perſon des Sohns an ihr ſelbſt ohne Macht und Kraft, oder der heilige Geiſt an ihm ſelbſt ohne beides.

5. Das hieße ſagen, die Perſonen ſeien an ihnen ſelbſt ohne Weſen, Weſenheit, Ewigkeit, Unendlichkeit, Majestät, d. i. ohne Gottheit und überhaupt Nichts.

6. Es wird daher aus Auguſtin folgende Regel gelehrt: Was im Göttlichen abſolut und nicht relativ geſagt wird, daß muß man inſgemein (communiter) ſagen und verſtehen.

7. Gleichwohl wird das Gemeinſame (communia) unter-

weilen zur Unterscheidung und Kundmachung der Personen von ihnen ausgesagt, und dann nennt man es Attribute.

8. Gleichwie dem Sohne die Weisheit und Kraft Gottes beigelegt wird, weil uns in ihm durchs Fleisch die Weisheit und Kraft Gottes gezeigt ist,

9. Also wird der Person des Vaters aus der Schöpfung die Kraft oder Macht beigelegt, wo sie doch gemeinsam allen dreien, d. i. dem einen Gott und Schöpfer, gebührt.

10. Desgleichen wird die Güte dem heiligen Geist und die Lebendigmachung beigelegt, wo doch der Vater und der Sohn von diesem gemeinsamen Werke der Dreifaltigkeit nicht ausgeschlossen sind.

Dazu: Äußerung aus der Disputation selbst, W. A. XXXIX/II 364f. (Nachschrift A).

Es sind drei Hypostasen, also unterschieden, daß die eine die andre zeugt und beide die dritte hauchen. Do muß man still schweigen und sprechen: 'Hier spricht Gott. Ich höre, daß Ein Gott ist und drei Personen. Wie das zugeht, das weiß ich nicht. Ich will glauben.'

f) *Predigt 25. XII. 1541, W. A. XLIX 238ff. (Herstellung aus Nachschriften):*

* Der Türke rühmet sich, daß er heilig sei und nur einen Gott ²⁷ anbetet, und lästert uns, daß wir drei Götter anbeten. Das ist nicht wahr. . . . Wir sagen gewißlich, daß nicht mehr denn ein Gott sei, der alles geschaffen hat. Gegen der Kreatur zu rechnen ist Gott nur einer. Weiter sagen wir: Wir Christen haben nicht genug daran zu sagen, wie Ein Schöpfer sei zu rechnen gegen der Kreatur, sondern wir lehren dazu aus der heiligen Schrift, was der einige Gott in sich selber sei. . . . Was ist Er, wenn Er selbst bei sich ist? Was ist sein Wesen, wo er nicht schafft, sondern sein göttlich Wesen bei sich selbst hat? Da sagen wir Christen: Dieser einige Herr, König und Schöpfer hat durch den Sohn sich also abgemalt, daß es in der Gottheit so stehe: das Wort wird gesprochen vom Vater, der heilige Geist willigt drein; daß da ist ein Gedritts, und ist doch in ihm selbst eins, und wemms eines ist, so heißt ein Schöpfer Himmels und der Erde.

Augustinus und andre alte Lehrer haben gesagt: Die Werk der Dreifaltigkeit sind von außen unzerteilet (*Opera Trinitatis ab extra sunt indivisa*). Vater, Sohn und heiliger Geist ist ein einiger Schöpfer, nicht drei, gegen der Kreatur. Soweit kommen Türken und Juden und Heiden. Wir aber sollen Gott nicht allein ansehen von außen in seinen Werken, sondern Gott will auch, daß wir ihn auch erkennen von innen. Was ist er inwärts? Da ist Vater, Sohn, heiliger Geist. Das ist nicht, drei Götter anbeten. Inwendig ist ein einig Wesen und drei Personen. Wie gehts zu? Ist unaussprechlich. Die Engel können sich nicht genugam wundern vor

Freuden, uns aber wirds ins Wort gefaßt und vorgepredigt: Vater, Sohn, heiliger Geist. Wenn wir den schwarzen, garstigen, unflätigen Madensack ausziehen, wollen wirs mit den Engeln sehen. Und wollen ihrer widerspotten, die uns ißt schuld geben, daß wir Gözendiener seien. . . . Sind trefflich spizig, gleich als wüßten wirs nicht, daß nur ein Gott sei, der Himmel und Erden geschaffen hat. Habens doch die Heiden erschnappt mit natürlicher Vernunft.

Folgt eine Beziehung auf Aristoteles, Metaph. XII 10 und das dort stehende Homerwort Ilias II 24.

g) *Das Verhältnis des Dreieinigens Gottes zum menschlichen Leben: Erklärung von Joh. 1 4 „In ihm war das Leben“, Kirchenpostille, 1522, W. A. XI/1, 199f.*

- 28 Wie man nu Christus' Wort auslegt, da er sagt 'Ich bin das Leben' (Joh. 14 6), also soll man dies auch auslegen, gar nichts von dem Leben der Kreaturn in Gott auf philosophisch, sondern wiederum, wie Gott in uns lebe und seines Lebens uns teilhaftig mache, daß wir durch ihn, von ihm, und in ihm leben. Denn das ist auch nit zu leugnen, daß durch ihn auch das natürlich Leben besteht, das auch die Ungläubigen von ihm haben, als Paulus sagt Akt. 17 (28): 'Wir leben in ihm, und schweben in ihm, und wesen in ihm, und sind seiner Art'. Ja, das natürlich Leben ist ein Stück vom ewigen Leben und ein Anfang. Aber es nimmt durch den Tod sein End, darum, daß es nit erkennet und ehret den, von dem es herkommt: dieselb Sünd schneidet es ab, daß es muß sterben ewiglich. Wiederum, die da gläuben und erkennen den, von dem sie leben, sterben nimmermehr, sondern das natürlich Leben wird gestreckt ins ewige Leben, daß es den Tod nimmermehr schmedt.

Dgl. auch § 218. Zum ganzen Kapitel vgl. § 3.

7. Melanchthons Trinitätslehre.

a) *Die Stellungnahme der Loci von 1521. C. R. 21, 84ff.; Kolbe 1925 S. 60ff.*

- 29 * Die Geheimnisse der Gottheit sollen wir richtiger angebetet als erforscht haben. Ja, man kann sich an ihnen nicht ohne große Gefahr versuchen, was nicht selten auch heilige Männer erfahren haben. Und der Deus Optimus Maximus hat den Sohn mit dem Fleische bekleidet, um uns von der Betrachtung seiner Majestät zur Betrachtung des Fleisches und überhaupt untrer Gebrechlichkeit hinzuziehn . . . Demgemäß ist kein Grund, warum wir viel Mühe setzen sollen an jene höchsten Loci von Gott, von der Einheit, von der Dreifaltigkeit Gottes, vom Geheimnis der Schöpfung, von der Weise der Inkarnation. Ich bitt dich: was haben in

nun schon so langen Jahrhunderten die scholastischen Theologen erreicht, wo sie doch mit diesen Loci allein sich beschäftigten? Sind sie nicht in ihren Gedanken, wie jener (Paulus 1. Kor. 1 21) sagt, zunichte worden, indem sie das ganze Leben Heredes machen von universalialia, formalitates, connotata und ich weiß nicht von was für leeren Vokabeln sonst? Und ihre Torheit hätte verschwiegen werden können, wenn nicht jene törichten Disputationen uns unterdes das Evangelium und die Wohlthaten Christi verdunkelt hätten. . . .

Als Paulus in dem Brief, den er den Römern widmete, ein Kompendium der christlichen Lehre zusammenstellte, hat er da etwa von den Geheimnissen der Dreifaltigkeit, von der Weise der Inkarnation, von der aktiven Schöpfung und der passiven Schöpfung immerzu philosophiert? Sondern, wovon handelt er? Von Gesetz, Sünde, Gnade. Von diesen Loci allein hängt die Erkenntnis Christi ab.

b) *Tertia aetas der Loci. C. R. 21, 610. 613f. 614. 615.*

* Gott ist geistige Wesenheit (essentia spiritualis), denkend³⁰ (intelligens), ewig, wahrhaftig, gut, rein gerecht, barmherzig, ganz und gar frei, von ungemessener Kraft und Weisheit, der Ewige Vater, der den Sohn als sein Bild von Ewigkeit gezeugt hat, und der Sohn, gleichewiges Bild des Vaters, und der heilige Geist, der vom Vater und Sohne ausgeht, so wie die Gottheit durch sicheres Wort offenbart ist, daß nämlich der ewige Vater mit dem Sohne und heiligen Geiste Himmel und Erde und alle Kreaturen erschaffen hat und erhält und unter dem menschlichen Geschlechte, das zu seinem Bilde und zuverlässigem Gehorsam erschaffen ist, sich die Kirche erwählt hat, damit von ihr diese eine und wahre Gottheit, die durch sichere Zeugnisse und durch das den Propheten und Aposteln übergebene (traditum) Wort offenbart ist, erkannt, angerufen und verehrt werde, gemäß jenem von Gott übergebenen Wort, und alle Kulte, die andre Götter erdachten, verdammt werden und diese wahre Gottheit im ewigen Leben gepriesen werde. . . .

Person, so wie die Kirche in diesem Artikel redet, ist ein³¹ individuelles Wesen, das denkend und unübertragbar ist (substantia individua, intelligens et incommunicabilis). Es steht genugsam fest, daß die alten Kirchenschriftsteller gewohnt sind, diese beiden Vokabeln, Ousia und Hypostasis, zu unterscheiden und zu sagen: Es sei nur eine Ousia, d. h. Wesenheit (essentia) des ewigen Vaters, Sohns und heiligen Geistes, aber drei Hypostasen, d. h. drei wahrhaft subsistierende, nicht erdichtete, nicht entschwindende, nicht vermengte, sondern unterschiedliche oder besondere (distinctos seu singulares) Denkende (intelligentes). . . .

Der ewige Vater ist Person, die nicht geboren ist, sondern welche von Ewigkeit den Sohn als ihr Bild gezeugt hat. Der Sohn ist Bild des Vaters, von Ewigkeit vom Vater gezeugt, welcher hernach zu bestimmter Zeit im Leibe Mariens menschliche Natur angenommen hat, wie unten gesagt werden wird. Der heilige Geist ist der Beweger (agitator), der vom Vater und Sohn ausgeht, und wird gesandt, die Gemüter (mentes) zu heiligen, d. h. neues Licht, Gerechtigkeit und Leben, das Gott gefällt und ewig ist, in denen anzuzünden, die Erben des ewigen Lebens werden. . . .

Gott wollte nämlich, daß seine Spuren (vestigia) im Menschen erblickt würden, und wenn die Natur des Menschen das erste Licht behalten hätte, wäre sie ein Spiegel der göttlichen Natur, der weniger dunkel ist. Nun können in diesem Nebel gleichwohl etliche Spuren wahrgenommen werden. Der menschliche Geist (mens humana) malt im Denken (cogitando) alsbald hin ein Bild der gedachten Sache, aber wir übertragen nicht unsre Wesenheit in jene Bilder, und jene Gedanken (cogitationes) sind plötzliche und vergängliche Akte. Aber der ewige Vater, indem er sich anschaut, zeugt einen Gedanken seiner selbst (cogitationem sui), der ein Bild seiner selbst ist, das nicht vergänglich ist, sondern subsistiert mit der ihm mitgeteilten Wesenheit. Dies Bild mithin ist die zweite Person, und die Benennungen passen dazu. Er heißt Logos, weil er durch Denken erzeugt wird. Er heißt Bild, weil der Gedanke ein Bild der gedachten Sache ist. Er heißt Glanz der Herrlichkeit, . . . d. i. der von einem andern Lichte hervorbrachte Glanz.

Man vgl. die Veranschaulichung des Begriffs Wort bei Luther in der § 21 angeführten Stelle der Kirchenpostille.

8. Calvins Trinitätslehre.

a) *Komm. 3. Ev. Joh. 1553, zu Joh. 1 1. C. R. 75, 1 ff.*

³² * Im Anfang war das Wort. Mit diesem Beginn predigt er Christi ewige Gottheit: auf daß wir wissen, ewig sei Gott, der sich im Fleische offenbart hat. . . . Und diese Lehre ist vor allem zu kennen not. Denn da keineswegs außer Gott Leben und Heil gesucht werden kann, wie könnte unser Glaube auf Christus sich lassen, wenn nicht sicher feststünde, was hier gelehret wird? Mithin bezeugt der Evangelist mit diesen Worten, daß wir keineswegs von dem einzigen und ewigen Gott abgehn, wenn wir an Christus glauben, und weiter, daß das Leben den Toten jetzt durch die Wohlthat eben des wiedergegeben werde, der vor dem Sündenfall Quell und Ursache des Lebens gewesen ist. Daß er Gottes Sohn Wort (sermo = Logos) nennt, davon scheint mir dies der einfache Grund zu sein, daß er erstens Gottes ewige Weisheit und

Wille ist, und ferner das ausgeprägte Bild seines Rats. Denn wie das Wort ein Zeichen des Geistes (character mentis) bei den Menschen heißt, so wird das nicht unpassend auch auf Gott übertragen, daß man von ihm sagt, er drücke durch sein Wort sich selber für uns aus. Andre Bedeutungen von Logos passen nicht so gut. . . . Servet, ein mehr als hochmütiger Windbeutel spanischen Geschlechts, erdichtet, jenes ewige Wort sei erst dann entstanden, als es in der Schöpfung der Welt offenbar gemacht worden ist. Gleich als wenn es nicht früher gewesen sei, als seine Kraft durch ein äußeres Werk erkannt worden ist. Weit anders lehrt hier der Evangelist. Denn er schreibt dem Wort nicht einen Anfang in der Zeit zu, sondern geht, indem er sagt, es sei von Anbeginn gewesen, über alle Zeiten der Welt hinaus. . . . Mit Recht mahnt also Augustin, dieser 'Anfang', dessen jetzt Erwähnung geschieht, sei sonder Anfang. Denn obwohl der Vater der Ordnung nach eher ist als seine Weisheit, so berauben doch die ihn seiner Ehre, die sich irgend einen Zeitpunkt einbilden, an dem er vor seiner Weisheit dagewesen sei. Und das ist die ewige Zeugung, welche vor der Erschaffung der Welt ungeheure Zeit lang, daß ich so sage, in Gott verborgen geblieben ist, in langen Reihen von Jahren den Vätern unter dem Geßel dunkel angedeutet und endlich uns völliger im Fleische gezeigt worden ist. . . .

'Und das Wort war bei Gott'. Wir haben schon gesagt, damit werde Gottes Sohn über die Welt und alle Kreaturen gesetzt und als vor aller Zeit festgestellt. Zugleich aber schreibt ihm diese Redeweise eine vom Vater unterschiedene Hypostase zu. Denn sinnwidrig würde der Evangelist sagen, er sei von je mit Gott oder bei Gott gewesen, wenn ihm nicht eine gewisse eigne Subsistenz in Gott zutäme. Mithin genügt diese Stelle zur Widerlegung des Irrtums des Sabellius, denn sie zeigt, daß der Sohn vom Vater unterschieden ist. Ich habe schon gemahnt, solchen Geheimnissen gegenüber müsse man im Denken nüchtern und im Sprechen zurückhaltend sein. Dennoch sind die alten Kirchenschriftsteller einer Entschuldigung wert, die — weil sie anders die rechte und lautere Lehre gegen die zweideutigen Umschweife der Häretiker nicht aufrechterhalten konnten — gezwungen waren, einige Worte zu erdenken, welche doch nichts anders besagen sollten als was sonst in der Schrift überliefert wird. Sie haben gesagt, daß drei Hypostasen oder Personen in der einen und einfachen Wesenheit Gottes ihr Dasein haben.

b) *Inst.* 1559 I 13, 25, *C. R.* 30, 112f; *Op. sel.* 3, 145.

Auseinandersetzung mit Gentilis, die zeigt, daß Calvin die von Luther (vgl. § 23) abgelehnte Lehre des Lombarden und des Kanon Firmiter von 1215 teilt.

33 * Indes wir lernen aus der Schrift, daß Gott wesenhaft einer sei und deshalb die Wesenheit so des Sohns wie des Geistes ungezeugt sei. Aber sofern der Vater der Ordnung nach der erste ist und aus sich seine Weisheit gezeugt hat, wird er mit Recht... als Ursprung und Quell der ganzen Gottheit angesehen. So ist Gott ohne nähere Bestimmung ungezeugt, und der Vater auch mit Rücksicht auf die Person ungezeugt. Es ist auch töricht, daß sie aus unsrer Ansicht zu folgern meinen, es werde eine Dierfaltigkeit aufgestellt. Denn sie schreiben uns fälschlich und verleumderisch die Erdichtung ihres Gehirns zu, als ob wir auf dem Wege der Ableitung aus der inneren Wesenheit drei Personen hervorgehen ließen; wo doch aus unsern Schriften klar ist, daß wir die Personen von der Wesenheit nicht ablösen, sondern lediglich, obgleich sie in ihr wohnen, eine Unterscheidung einführen. Wenn die Personen von der Wesenheit gesondert wären, dann wäre jener Grund vielleicht annehmbar, aber auf diese Weise wäre es eine Trinität von Göttern, nicht eine von Personen, die der eine Gott in sich umschließt.

c) *Inst. 1559 I 13, 29, C. R. 30, 116; Op. sel. 3, 151 (Schluß des langen Kapitels über die Trinität; vgl. dagegen § 24).*

34 * Ich hoffe schließlich die ganze Summe dieser Lehre zuverlässig auseinander gesetzt zu haben, wofür die Leser ihrer Neugier ein Maß setzen und nicht lästige und verworrene Disputationen mit mehr Verlangen, als recht ist, heraufführen. Denn ich habe keineswegs vor, die zu befriedigen, die an Maßlosigkeit im Spekulieren ihre Lust haben. Sicherlich hab ich nichts mit Arglist übergangen, wovon ich meinte, es spreche wider mich. Aber da ich der Erbauung der Kirche diene, ist es mir geratener erschießen, vieles nicht zu berühren, was wenig nützt und die Leser mit unnötiger Mühsal belastet. Denn was liegt daran, darüber zu disputieren, ob der Vater immerzu (*semper*) zeugt? Denn es ist töricht, einen dauernden Akt (*continuus actus*) der Zeugung zu erdichten, nachdem klar ist, daß von Ewigkeit her drei Personen in Gott vorhanden gewesen sind.

III. Die Lehre von Christi Person.

9. Luthers grundlegende christologische Konzeption.

a) *Briefliches Gutachten über Ev. Joh. 6 37-40, an Spalatin, 12. II. 1519, W. A. Br. I 327ff. Nr. 145.*

35 * Das einzige Ziel dieses Evangeliums ist, daß wir erkennen: aus sich selber kann oder hat der Mensch durch und durch nichts, sondern allein aus der göttlichen Barmherzigkeit. Von dieser Barmherzigkeit aber handelt es so, daß es sie auf jegliche Weise allein dem Vater zuschreibt und schließt, allein dem Vater sei Ehre, Preis und Dank zu bringen. Und was noch seltsamer ist:

in eben demselbigen Texte schreibt es alles also allein dem Vater zu, daß es dennoch spricht, der Sohn habe es alles gemein mit ihm, und sei also, weil er der Sohn des Vaters ist, alles, was des Vaters im Sohne ist, des Vaters allein, dessen auch der Sohn ist, in dem alles ist was des Vaters ist, und beschreibet mit ganz unausprechlicher Lehre die Gleichheit des Sohns mit dem Vater und den Ursprung des Sohns. . . .

Und also empfiehlt er uns aufs allersüßeste den Vater der Barmherzigkeit, und führt uns mit allem, das wir in Christus geschehen sehen, dahin, daß wir den Vater lieben, ehren und preisen, auf daß wir nicht den Fuß haften lassen in der Menschheit Christi, durch die uns die Barmherzigkeit erzeigt wird, sondern durch sie hingerissen werden in den unsichtbaren Vater, und uns seiner verwundern, daß wir ihn solche große Dinge mit uns hören tun durch dieselbige Menschheit Christi.

Und das ist die einzige und alleinige Weise, Gott zu erkennen, von der die Sentenzenlehrer weit gewichen sind, die an der Menschheit Christi vorbei in die absoluten Spekulationen von der Gottheit sich eingeschlichen haben; und darum mag die Seele wegen der Größe seiner Macht, Majestät und Weisheit nicht bestehen. Mit diesem Studium bin ich in großem Elend und Gefahr umgegangen, und andre viel.

Darum mahne ich aber- und abermal: Wer da will heilsam über Gott denken oder spekulieren, der setze alles andre hinten gegen die Menschheit Christi. Diese aber stelle er sich vor, wie sie sich erhebt oder wie sie leidet, bis ihm ihre Gültigkeit süße werde. Dann bleibe er da nicht stehen, sondern dringe hindurch und denke: **Ei**, nicht aus seinem Willen, sondern aus dem Gottes des Vaters hat er das und das getan. Da wird der allerlieblichste Wille des Vaters anfangen, ihm zu gefallen, den er in der Menschheit Christi erzeigt (und eben das ist schon das Ziehen und Geben des Vaters). Bei diesem Willen kann Gott der Vater ohne Furcht ergriffen werden und mit Vertrauen.

Wenn solcher Weg nicht geachtet wird, dann bleibt nichts anders als ein Sturz in den ewigen Abgrund. Denn er will nicht, daß man auf einem andern Wege zu ihm gehe, ihn erkenne und liebe. Wie er spricht: *Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich* (Joh. 14 6). Hörst du, es ist absoluta sententia, daß niemand zum Vater komme, außer durch Christus. In diesem Wege übe dich, und du wirst bald ein tieferer Theologus sein als die Scholastiker. Die kennen diese Tür und diesen Weg nicht, und nicht allein dies, sondern sie schließen ihn sich zu mit ihrem elenden Dünkel als da sind die Listen ihrer Spekulationen. . . .

Nun hast du, was das sei zu Christus kommen: er hat den Willen des Vaters erklärt, was der bedeute. Nämlich: 'zu Christus kommen' heißt ihn sehen und an ihn glauben. Und 'nicht hinausgestoßen werden', 'nicht verloren werden' durch den Willen des Vaters, das heißt ewiges Leben haben. Das ist denn des Vaters Wille, daß alle, die er Christus gegeben hat, selig werden durch Christus in Ewigkeit. . . .

Es ist gottlos, an einen andern zu glauben außer den einen wahren Gott; und der Vater, der wahrer Gott ist, der will, daß man glaube an den Sohn: was will er anders, als daß man glaube an den wahren Gott? Denn er will seine Ehre keinem andern geben, aber seine Ehre ist, daß man an ihn glaube. Denn keine Kreatur ist gnug, daß sie den, der an sie glaubt, erhalten oder ihm nützen möge. . . . Der Glaube an den Sohn könnte uns nicht ewiges Leben gewähren, wenn er selbst nicht ewiger und wahrer Gott wäre. . . .

Vgl. auch Sermon von der Betrachtung des Leidens Christi, 1519, W. A. II 136ff; Stud. Ausg. 1, 154ff.

b) *Sermo de duplici iustitia, gedruckt 1519, W. A. II, 145—152.*

Dieser Sermon berührt sich nahe mit der Predigt in der Schloßkirche zu Weimar, 29. IX. 1518, von der Luther nach dem 21. XII. 1518 an Spalatin eine freie Skizze geschickt hat, W. A. Br. I 283ff. (Nr. 126).

36 . . . Durch den Glauben an Christus wird Christi Gerechtigkeit unsre Gerechtigkeit, und alles, was sein ist, ja er selbst, wird unser. Darum nennt der Apostel sie <unsre Gerechtigkeit> Gottes Gerechtigkeit, Röm. 1 (17): 'Gottes Gerechtigkeit wird im Evangelium offenbart, wie geschrieben steht: Der Gerechte wird seines Glaubens leben'. Endlich heißt auch solch Glaube Gottes Gerechtigkeit, wie daselbst Kap. 3 (28): 'Wir halten dafür, daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben'. Das ist eine unendliche Gerechtigkeit und verschlingt alle Sünden im Nu. Denn es ist unmöglich, daß die Sünde an Christus hängen bleibe, aber wer an Christus glaubt, der hängt an Christus und ist eins mit Christus, weil er mit ihm die gleiche Gerechtigkeit hat. Darum ist's unmöglich, daß die Sünde an ihm bleibe. Und diese Gerechtigkeit ist die erste, Grund, Ursache und Ursprung aller eigenen oder tätlichen (actualis) Gerechtigkeit, denn sie wird wahrhaft gegeben für jene Ungerechtigkeit (originali iustitia), die in Adam verloren worden ist, und sie wirkt dasselbige, nein mehr als jene Ungerechtigkeit gewirkt hätte. . . .

Die zweite Gerechtigkeit ist unsre und uns eigen, nicht daß wir sie allein wirken, sondern daß wir mitwirken mit jener ersten und fremden (alienae). . . . Diese Gerechtigkeit ist das Werk der

ersteren Gerechtigkeit und ihre Frucht und Folge. . . . Sie suchet was des andern ist, sie wirket die Liebe Und darin ahmt sie dem Beispiel Christi nach und wird seinem Bilde gleichgestaltet (conformis. . . . *imagini ipsius*). Denn eben dasselbige fordert Christus von uns: gleichwie er selbst alles für uns getan hat, indem er nicht suchte, was sein ist, sondern allein, was unser ist, und darin Gott dem Vater ganz und gar gehorsam war, also will er, daß auch wir dasselbige Beispiel dem Nächsten erweisen. . . .

Und das ist, was der Text sagt, den wir uns vorgenommen: 'Ein jeglicher sei gesinnet usw.' (Phil. 2 5-11). . . . 'Göttliche Gestalt' (*forma dei*) heißt hier nicht Gottes Wesen (*substantia dei*), denn des hat sich Christus niemals entäußert. Wie auch 'Knechtsgestalt' (*forma servi*) nicht menschliches Wesen (*substantia humana*) heißen kann. Sondern 'göttliche Gestalt' ist Weisheit, Kraft, Gerechtigkeit, Güte, dazu Freiheit, also daß der Mensch Christus frei, mächtig, weise, niemand untertan, auch nicht, wie sonst alle Menschen, dem Laster oder der Sünde, gewesen ist. . . . und dennoch in dieser Gestalt nicht hochmütig ward, nicht sich selbst gefiel noch die andern verschmähte oder verachtete, die Knechte und allerlei Übel untertan waren, wie jener Pharisäer tat, der sagte: 'Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andre Leute' (Luk. 18 11). Den freute es, daß die andern elend waren, und wollte nimmermehr, daß sie ihm gleich seien. Und das ist der 'Raub', durch den der Mensch sich des annimmt, nein es vorbehält, was er hat, und es nicht lauterlich an Gott, dessen es ist, zurückgibt, und den andern damit nicht dient, aufdaß er sich andern gleich mache. Und so wollen sie sein wie Gott, sich selbst genug, sich gefallen, bei sich sich verherrlichend, niemand etwas schuldig usw. Aber Christus hats nicht also gemeinet, er ist nicht so gesinnet gewesen, sondern er gab jene Gestalt an Gott den Vater zurück, entäußerte sich selbst, wollte jener Titel nicht gegen uns brauchen, wollte nicht uns ungleich sein. Denn er ist vielmehr für uns geworden wie einer von uns und hat die Knechtsgestalt angenommen, d. i. hat sich allen Übeln untertan gemacht, und wie wohl er frei war, . . . hat er sich zu aller Knecht gemacht und hat nicht anders gehandelt, denn als wären die Übel alle sein, die unser waren. Daher hat er unsre Sünden und unsre Strafen auf sich genommen, und hats dargestellt, daß er sie gleichsam für sich selber besiegte, wo er sie doch für uns besiegte. Also, wiewohl er gegen uns gehalten solcher Art war, daß er unser Gott und unser Herr hätte sein mögen, hat ers doch nicht also gewollt, sondern hat lieber unser Knecht werden wollen . . .

Daraus folgt, daß jene Schriftstelle, die viele bejahend genommen haben, verneinend verstanden werden muß, nämlich, daß Christus es nicht für einen 'Raub' gehalten, Gott gleich sein,

d. i., er wollte nicht gleich sein, so wie die tun, die es sich durch Hochmut rauben, die (wie S. Bernhard spricht) zu Gott sagen: 'Wenn du mir deine Ehre nicht schenkest, so nehme ich sie mir selber'. Nicht aber bejahend als: er hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich sein; d. i., daß er Gott gleich ist, das hat er nicht für einen <unrechtmäßigen> Raub gehalten. Denn diese Meinung hat keinen passenden Sinn, denn der Apostel spricht vom Menschen Christus. Er will, daß die einzelnen Menschen nach Christi Beispiel einer dem andern Knechte werden So wird <auch von den Christen> die Knechtsgestalt angenommen und das Wort des Apostels Gal. 5(13) erfüllt: Durch die Liebe diene einer dem andern.

Die beste Erläuterung sind die Resolutionen zu Th. 19—28 der Heidelberger Disputation, W. A. I 361 ff.; Stud. Ausg. 5, 388 ff., obwohl sie für Luthers Christologie grundlegende neue Auslegung von Phil. 2 5-11 noch nicht bieten.

c) *Erläuterung von Psalm 22 2 = Matth. 27 46, 1521, W. A. V 602 ff.*

37 * Was es sei, von Gott verlassen werden, verstehen wir nicht besser, außer wir wissen zuvor, was Gott sei. Gott aber ist Leben, Licht, Weisheit, Wahrheit, Gerechtigkeit, Güte, Macht, Freude, Ehre, Friede, Seligkeit und alles Gute. Somit ist von Gott verlassen werden in Tod, Finsternis, Torheit, Lüge, Sünde, Bosheit, Schwachheit, Traurigkeit, Schande, Unruhe, Verzweiflung, Verdammnis und in allen Übeln sein . . . Aber siehe du selbst. Es wird von allen zugegeben, in Christus sei zugleich gewesen höchste Freude und höchste Traurigkeit, desgleichen höchste Schwachheit, und höchste Kraft, also auch höchste Ehre und höchste Schande, also auch höchster Friede und höchste Unruhe, also auch höchstes Leben und höchster Tod. Das zeigt auch dieser Vers genugsam an, wo er als wie sich selbst widersprechend schreiet, er sei von Gott verlassen, und nennet doch Gott sein und bekennet damit, er sei nicht verlassen. Denn keiner sagt zu Gott 'Mein Gott', der ganz und gar verlassen ist. Wenn denn, daß ich so sage, etliche Stücke von Gott Christus verlassen haben, warum will man nicht sagen, daß alle Stücke und der ganze Gott ihn verlassen haben? Denn hier steht nichts im Wege als der Brauch und die Meinung des großen Haufens. Sonst: was ist auch den Heiden widersinniger gewesen, ehe denn es die allgemeine Meinung ward, als sagen, der gleiche Mensch lebe zugleich das höchste Leben und sterbe zugleich den höchsten Tod? Was wollen wir also sagen? Daß Christus zugleich sei der höchste Gerechte und der höchste Sünder, zugleich der aufs höchste lügt und der aufs höchste wahr ist, zugleich der aufs höchste sich rühmet und der aufs höchste verzweifelt, zugleich der aufs höchste selig ist und der aufs höchste verdammt ist? Denn

wo wir das nicht sagen, so seh ich nicht, wie er sei von Gott verlassen gewesen, sintemal auf diese Weise viel heiliger, als Hiob, David, Hiskia, Jakob, verlassen gewesen sind, wie viel mehr denn Christus, das Haupt der heiligen, er, der alle unsre Schmerzen auf sich geladen hat . . .

Jes. 53(4ff.) heißt es: 'Fürwahr er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Um der Sünde meines Volkes willen hab ich ihn geschlagen . . .'. Aber weil die Züchtigung, mit der Gott uns um unsrer Sünden willen zerschlägt, nicht allein die Todesstrafe ist, sondern auch die Angst und das Entsetzen eines erschrockenen Gewissens, das den ewigen Zorn fühlt und sich also gehabt, als sollt' es in Ewigkeit verlassen und verworfen werden von Gottes Angesicht, . . . so folgt gewiß von selbst, daß auch er die Angst und das Entsetzen eines erschrockenen Gewissens, das den ewigen Zorn schmeckt, erlitten habe . . .

Darwider mag man nun sagen: 'Wenn das aber wahr ist, dann scheint, als ob Christus Gott nicht mit allen seinen Kräften geliebt habe'. Wenn er nämlich sagt: 'Warum hast du mich verlassen?', dann setzt er freilich seinen Willen gegen den Willen Gottes. Wie er auch im Garten sagt: 'Nicht wie ich will, sondern wie du willst', womit er klar sagt, er wolle, was Gottes Willen entgegen ist, und das also sehr, daß er denselbigen seinen Willen mit großer Gewalt, auch blutigem Schweiß, bricht und dem Willen Gottes untertan macht. So wir das täten, würd' man uns dann nicht mit Recht schuldigen, wir hätten durch höchste Empörung und Ungehorsam gesündigt wider Gott? . . . Christus hat den Vater aus allen seinen Kräften geliebt. Aber jene Pein, weil sie über die Kraft war, hat seine unschuldige und schwache Natur gezwungen, zu seufzen, zu schreien, zu schaudern, zu fliehen, gleich als ein Balken, wenn du ihn über die Kraft belastest, von Notwendigkeit der Natur ohn alle eigne Schuld knarren mag . . .

Christus ist auch in seinen eignen Augen einem Verlassenen, Verfluchten, Sünder, Lästere, Verdammten gleich gewesen, wiewohl ohne Sünden oder Schuld. Denn es ist nicht Spiel oder Scherz oder Heuchelschein gewesen, wenn es heißt: 'Du hast mich verlassen'. Er ist in Wahrheit verlassen gewesen in allen Stücken, gleich als ein Sünder verlassen wird, nachdem er gesündigt hat, wiewohl er nicht verlassen gewesen ist, gleich als ein Sünder verlassen wird, ehedenn er sündigt. Es ist Wahrheit, was mit Christus geschehen ist. Man darf nicht klare Gottesworte mit menschlichen Schwindeleien abschwächen und entleeren. Und wenn einer es nicht fassen mag, so bleibe er hier mit dem großen Haufen auf dem Felde und lasse die Jünger zu Christus hinauf auf den Berg gehen.

d) *Kirchenpostille, 1522, zu Luc. 240; W. A. X/1, 1, 446ff.*

38 Darnach mühen sich hie auch die Spißsichtigen über den Worten Lucä, wie Christus, so er Gott ist gewesen allzeit, habe mügen zunehmen im Geist und der Weisheit. Denn daß er gewachsen sei, geben sie dennoch zu, welchs wohl Wunder ist, als behend sie sind, Wunder zu machen, da keine sind, und verachten, da sie sind. Solche Mühe und Frage machen sie ihn'n selb, denn sie haben ihn'n einen Artikel des Glaubens ertichtet, daß Christus vom ersten Augenblick seiner Empfängnis sei voller Weisheit und Geistes gewesen, daß nichts mehr hat hinein mügen, gerad als wäre die Seele ein Weinschlauch, den man füllet, bis das nichts mehr hinein gehet . . . Müßen wir doch alle bekennen, daß Christus nit allzeit ist gleich fröhlich gewesen, unangesehen, daß wer voll Geistes ist, der ist auch voll Freuden . . . Item, Christus ist auch nit allzeit gleich süß und sänft gewesen. Er ward etwan zornig und überdrüssig, da er die Juden aus dem Tempel treib Joh. 2(15ff.), und ward betrübt im Zorn über ihre Blindheit Marf. 3(s) etc. Darum sollen wir die Wort Lucä aufs allereinfältigst verstehen von der Menschheit Christi, welche ist gewesen ein Handgezeug und Haus der Gottheit, und ob er wohl voll Geistes und Gnaden ist allzeit gewesen, hat ihn doch der Geist nit allzeit gleich beweget, sondern ist hiezu erweckt, ist dazu, wie sich die Sach begeben hat. Also auch, ob er <der Geist> wohl in ihm ist gewesen vom Anfang seiner Empfängnis, doch gleich wie sein Leib wuchs und seine Vernunft zunahm natürlicher Weis als in andern Menschen, also senkte sich auch immer mehr und mehr der Geist in ihn und bewegt ihn je länger je mehr, daß es nit Spiegelfechten ist, da Lutas sagt, er sei stark worden im Geist. Sondern, wie die Wort lauten klärlich, so ist auch aufs allereinfältigst zugangen, daß er wahrhaftig je älter je größer, und je größer je vernünftiger, und je vernünftiger je stärker im Geist und voller Weisheit ist worden vor Gott und in ihm selber und vor den Leuten. Darf keiner Glossen hie nit. Und dieser Verstand ist ohn alle Fahr und christlich, liegt nit Macht dran, ob er stoße an ihren erträumten Artikel des Glaubens.

e) *Predigt über Joh. 1, 1ff, 27. XII. 1523, W. A. XI 227.*

39 Dieser Knabe ist der Heiland. Es wäre mir ein schlecht Ding, daß eine Jungfrau einen Knaben geboren hätt, sondern, daß Gottes Sohn sich hernieder gelassen hat in den Schoß eines Weibes, das ist das weitaus Größeste, derhalben auch die Mutter edel ist, und muß, wo derselbige Knabe ist, alles gut sein. Wer ihn anrührt, der wird gleicher Natur mit Gott. Die leibliche Gegenwärtigkeit hilft nichts, die Windeln anrühren hilft nichts. Aber das hilft: ihn erkennen, daß er mein sei. Wenn der Tod mich

bedrückt, dann sag ich: 'Tod, du bist nicht so groß wie Christus, der ist dein Herr'. Und darum ist er Mensch worden, daß unsre Herzen gewiß würden. So soll man denn wissen, daß er nicht allein Mariens Sohn, sondern Gottes Sohn ist. Keiner der Apostel hat ein einziges Wort über Mariens Jungfrauschaft gesagt, und haben der Mutter nicht gedacht. Allein Lukas hat sonderlich von ihrer Jungfrauschaft gesprochen, und Matthäus. Da leit die Macht dran, daß ich weiß, er sei mein Anwalt, und das haben die wahren Apostel getrieben. Seine Mutter ist nicht dazu Mutter, daß ich ihr diene: nein, sie ist meine Magd, denn sie hat mir den Sohn Gottes geboren, daß ich an ihn glauben möge. Man soll die Mutter ja wohl ehren, aber tausendundabertausendmal mehr den Sohn. Sie sei das Holz und er das Gold. Paulus (Gal. 4 4) nennet sie schlicht ein Weib.

f) *Fastenpostille, 1525, zu Luk. 2 49, W. A. XVII/II 24.*

Was ist das gesagt: 'Ich muß sein, in dem, das meines Vaters⁴⁰ ist'? Sind nicht alle Kreaturn seines Vaters? Alles ist sein. Aber die Kreaturn hat er uns zu unserm Brauch geschenkt, daß wir damit hie in diesem weltlichen Leben walten sollen, wie wir wissen. Aber eines hat er ihm vorbehalten, das da heilig und Gottes Eigen heißt und wir sonderlich von ihm empfangen müssen. Das ist sein heiliges Wort, dadurch er die Herzen und Gewissen regieret, heilig und selig machet. Darum auch der Tempel sein Heiligtum oder heilige Wohnung hieß, daß er darin durch sein Wort sich gegenwärtig erzeiget und hören ließ. Also ist Christus in dem, das seines Vaters ist, wenn er durch sein Wort mit uns redet und dadurch uns auch zum Vater bringet.

Siehe, darum strafet er nu seine Eltern, daß sie so irre laufen und ihn suchen in andern weltlichen und menschlichen Sachen und Geschäften unter Befannten und Freunden. Und nicht denken, daß er sein müsse in dem, das seines Vaters ist. Will hiemit anzeigen, daß sein Regiment und das ganz christlich Wesen allein stehet in dem Wort und Glauben, nicht in andern äußerlichen Dingen, wie die äußerlich scheinende Heiligkeit des Judentums es war, noch in zeitlichem weltlichem Wesen oder Regiment. Kurz, er will sich nicht finden lassen weder unter Freunden und Befannten noch was außer dem Amt des Worts sein mag. Denn er will nicht weltlich sein noch in dem das weltlich ist, sondern was des Vaters ist . . . Wohl ist er in der Welt gewest, aber sich nicht der Welt gehalten, wie er auch zu Pilato sagt: 'Mein Reich ist nicht von dieser Welt' (Joh. 18 36). Bei Freunden und Befannten ist er gewesen, und zu wem er kommen ist, aber nimmt sich deselben ganzen weltlichen Wesens nichts